

Medizin

und Ideologie

3/08



Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

30. Jahrgang 3/2008



Einzelpreis 4,- € B13915



Die Europäische Ärzteaktion

ist eine gemeinnützige Vereinigung von Ärzten und Nicht - Ärzten. Sie wurde 1975 in Ulm von Herrn Dr. Siegfried Ernst mit der Zielsetzung gegründet, die Achtung des menschlichen Lebens vom Beginn der Zeugung bis zu seinem natürlichen Tod in allen medizinischen und gesellschaftlichen Bereichen zu fördern.

Die rasant zunehmenden Möglichkeiten der Medizin lassen immer neu die Frage aufkommen, ob das medizinisch Machbare wünschenswert und letztendlich auch menschenwürdig ist. Der Mensch darf nicht Objekt von Machbarkeitsstreben sein, sondern er muß in seiner Gesamtheit, in den Dimensionen von Körper, Geist und Seele verstanden werden, wie es im christlichen Verständnis des Menschen beispielhaft zum Ausdruck kommt.

Unsere Zeitschrift „Medizin und Ideologie“ bietet Beiträge von Autoren verschiedener Disziplinen zu den vielfältigen bioethischen und anthropologischen Fragestellungen. Denn diese betreffen nicht nur die Medizin und die Ärzte, sondern die Gesellschaft insgesamt. Und ihre Einschätzung und Lösung braucht sowohl fachliches Wissen wie

eine stimmige geistige Orientierung.

Dabei gibt der Name „Medizin und Ideologie“ immer mal wieder Anlaß zur Nachfrage, denn häufig versteht man unter „Ideologie“ eine eher willkürliche, sachlich nur teilweise begründete und verzerrte Wahrnehmung und Interpretation der Realität. Doch der Begriff „Ideologie“ bedeutet wörtlich die „Lehre von den Ideen“ und die Ausformung einer konkreten weltanschaulichen Perspektive im Sinne eines schlüssigen Ideensystems. Und so dient diese Zeitschrift dem Anliegen, die medizinisch-ethischen Grenzfragen im Kontext der sie beeinflussenden weltanschaulichen Ideen darzustellen und zu verstehen.

Vereinsvorstand der Europäischen Ärzteaktion:

Dr. med Bernhard Gappmaier

Dr. med Birgitta Stübben

Dr. med Alfred Häußler

Prof. Dr. Hans Schieser

Dr. med Rudolf Ehmann

Die **Europäische Ärzteaktion** ist Mitglied der *World Federation of Doctors who Respect Human Life* sowie Mitglied im *Bundesverband Lebensrecht (BVL)*.

Jeder Beitrag zählt

Da unsere gemeinsame Arbeit auch weiterhin nur von den Spenden unserer Mitglieder und Freunde getragen wird, kommen wir nicht umhin, auch für die Zukunft um Spenden und Unterstützung zu bitten. Wir wollen dies aber nicht tun, ohne gleichzeitig für alle bisherige Unterstützung zu danken. Besonders danken möchten wir auch jenen, die uns ihre tiefe Verbundenheit und ihren Beistand durch testamentarische Verfügung über ihren eigenen Tod hinaus versichert haben. Wir werden ihr aller Vertrauen rechtfertigen.

Am einfachsten und kostengünstigsten wäre es, wenn Sie uns einen Dauerauftrag erteilen würden, den Sie jederzeit widerrufen können.

Bankverbindungen:

Deutschland:

Sparkasse Ulm

Konto-Nr. 123 509, BLZ 630 500 00

IBAN: DE 56 630 500 000 000 12350

BIC: SOLADES 1 ULM

Österreich:

RAIKA Ramingstein - Thomatal

Konto-Nr. 14 555, BLZ 35 050

IBAN: AT 843 5050 000 000 14555

BIC: RVSAAT 2 S 050

Selbstverständlich ist Ihre Spende auch weiterhin steuerlich abzugsfähig.

„Weiterhin ist es Liebe,
die aufs Ganze geht ...“

Humanae vitae, Nr. 9

<i>Feminismus I:</i> Die Frau, die Liebe und Humane vitae von Inge M. Thürkauf	4
<i>Feminismus II:</i> Alice im Wunderland oder: Die feministische Abschaffung der Wirklichkeit Interview mit Dale O'Leary	8
<i>Kongreß EÄA 2008:</i> 40 Jahre Wüste sind genug von Bernhard Müller	14
<i>Kongreß EÄA 2008:</i> Die "Königsteiner Erklärung" theologisch beleuchtet 40 Jahre nach Humanae vitae (Teil 1) von Hochschulprofessor em. Erik M. Mørstad	18
<i>Kongreß:</i> Eine Bilanz: 40 Jahre „HUMANAE VITAE“, 40 Jahre „Mariatroster Erklärung“	31
<i>Blitzlicht:</i> Segen	7
Kulturkampf	12
Auslöschung	28
Fälschung	29



Foto: pixelio.de

<p>Impressum</p> <p>Herausgeber, Redaktion und Vertrieb: EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION in den deutschsprachigen Ländern e.V. / Postfach 200. A - 5010 Salzburg Fon: +43(0)664 11 888 20 / +49(0)163 6732 888 E-Mail: aerzteaktion@aol.com Internet: www.aerzteaktion.eu</p> <p>Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Bernhard Gappmaier Redaktion: Dr. Alfred Häußler; MMag. Manfred M. Müller; Dr. Eva Salm Gestaltung: Manfred M. Müller. Satz: Jakob Sproski Druck: Samson-Druck, 5581 St. Margarethen Telefon: +43(0)6476 - 833 - 0</p> <p>Medizin und Ideologie erscheint viermal pro Jahr Einzelausgabe: 4 Euro / Jahresabo: 16 Euro.</p>	<p>Hinweise für Autoren</p> <p>Die Zusendung von Artikeln, Kommentaren, Kurzinformationen oder Rezensionen zu bioethischen und anthropologischen Fragestellungen aus den Bereichen der Medizin, Rechtswissenschaften, Theologie, Philosophie, Pädagogik und anderen ist erwünscht. Aber auch Hinweise zu einzelnen Fragestellungen und Publikationen, die für die Zeitung geeignet erscheinen, sind willkommen.</p> <p>Der Umfang der Artikelbeiträge sollte in der Regel 2-6 Seiten betragen (Seite zu 5.500 Buchstaben mit Leerzeichen). Ausnahmen sind in Einzelfällen möglich, eventuell ist eine Darstellung in Folgeform anzustreben. Längere Beiträge sollten einleitend mit einer kurzen Zusammenfassung versehen werden, Artikel, Kommentare und Rezensionen abschließend mit einer kurzen biographischen Notiz zur Person des Autors.</p> <p>Die Beiträge sind in gedruckter Form und als Datei eines Standardprogrammes (z.B. Word) zu übersenden, nach telefonischer Absprache ist auch die Übersendung als e-mail möglich.</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------



Die Frau, die Liebe und HUMANAE VITAE

von Inge M. Thürkauf

Frau und Liebe sind Themen, die uns täglich im grellen Licht der Medien begegnen. Die Art und Weise, in der sie abgehandelt werden, geben kaum Anlaß, die mit dem Zeitgeist einhergehenden Lebensentwürfe in Frage zu stellen. Ungerührt, eher gewohnheitsmäßig wird alles zur Kenntnis genommen, was oft unverschlüsselt abwegig in Wort und Bild angeboten wird. Wagt man es aber, diese beiden Begriffe mit der 1968 erschienenen Enzyklika HUMANAE VITAE von Papst Paul VI. „Über die rechte Ordnung der Weitergabe des menschlichen Lebens“ in Verbindung zu bringen, entfesselt dies Reaktionen, die vermuten lassen, in diesem Dokument würde unaussprechbar Anstößiges verlangt. Die Attribute, die dann verliehen werden, reichen von „anormal“ über „mittelalterlich“ bis zu „totalitär“. Meist stammt jedoch die Kritik von jenen, die sich kaum um Glauben oder Kirche kümmern und deren Kenntnis der katholischen Lehre über das wahre Wesen der Ehe von Klischees und Vorurteilen überdeckt ist, oder von Personen und Institutionen, welche politische Ziele verfolgen. Die schon zur Normalität gehörenden Berichte über zerstörte Ehen und die in deren Gefolge als Strandgut zurückgebliebenen verstörten Scheidungswaisen sprechen jedoch mit tragischer Evidenz davon, wohin das Ignorieren der päpstlichen Weisung in den letzten 40 Jahren unsere Gesellschaft geführt hat.

Die schroffe Zurückweisung der Verbindlichkeit des als „Pillenenzyklika“ verrufenen Lehrschreibens, vorangetrieben durch die Medien und den ihnen hörigen Theologen, fand in Deutschland ihre episkopale Absegnung in der „Königsteiner Erklärung“, so benannt nach dem Ort Königstein im Taunus, wo sich die Westdeutsche Bischofskonferenz am 30. August 1968 nur wenige Wochen nach Erscheinen der Enzyklika versammelt hatte. (Analog dazu veröffentlichten die österreichischen Bischöfe die „Mariatroster-Erklärung“). Obwohl die Bischöfe die zentralen sittlich-religiösen

Inhalte des päpstlichen Dokuments in einigen Punkten darzulegen versuchten, haben sie sich selbst durch die in Abschnitt 16 zum Ausdruck gebrachte Relativierung des Lehrschreibens in Frage gestellt, denn dort heißt es: „Wir würden es bedauern, wenn wegen der Schwierigkeiten, von denen wir sprachen, die im Sinne des II. vatikanischen Konzils vielerorts wachsende Bereitschaft zur kirchlichen Mitverantwortung und die **Bildung eines selbständigen Gewissens** Schaden litten. Deshalb werden auch die Seelsorger in ihrem Dienst, insbesondere in der Verwaltung der heiligen Sakramente **die verantwortungsbewußte Gewissensentscheidung der Gläubigen achten.**“¹ Mit dieser Freigabe der Gewissensentscheidung erhielt das persönliche Gewissen Priorität gegenüber der untrüglichen Lehre der Kirche. Die Folgen dieser bischöflichen Rückweisung der kirchlichen Doktrin sind kaum mehr beschreibbar.

Die Entscheidung über den Körper dem Gewissen anheimzustellen, wirft die Frage auf, bei wem denn das Gewissen in die Lehre ging? Die Schulung des Gewissens ist bedeutender als jede universitäre Bildung. Sie ist das Fundament, auf dem jede weitere Bildung aufgebaut wird. Über unserem individuellen Urteil steht das ewige, objektive, göttliche Gesetz, das durch das kirchliche Lehramt verkündet wird und das zu erkennen und sich anzueignen der Mensch von Gott befähigt wurde. Daher bedarf der Mensch der beständigen Versicherung an der erprobten Wahrheit. „Es hat heute auch jeder Mensch seine individuelle Uhr und richtet sich zunächst nach ihren Angaben; wohin aber würde es führen, wenn er sie nicht regelmäßig nach der gesicherten Normalzeit ... regulieren, sondern ihre Zeiger nach allerlei individuellen Spekulationen, Eindrücken und Bedürfnissen stellen würde?“² Die „gesicherte Normalzeit“ für eine im christlichen Sinn geführte Ehe als Lebens- und Liebesgemeinschaft ist das eineinhalb Jahrtausend alte kirchliche Lehramt, weil die Fähigkeit des eigenen Gewissens nicht ausreicht, um die launi-

sche Natur in Schach zu halten. Dass schon Ende der sechziger Jahre in Bezug auf die Gesamt-lebensordnung und im besonderen auf die Sexualordnung die Gewissensbildung vor allem in den westlichen Ländern im Argen lag, zeigt die fast aggressive Akzeptanz der „Königsteiner Erklärung“ beziehungsweise „Mariatroster-Erklärung“ und der damit einhergehenden Verwerfung von HUMANAE VITAE.

Mit der ins freie Ermessen gestellten Verfügung über die innere Wahrheit der Sexual- und Ehemoral geschah an den Seelen eine ungeheuerliche Verdunklung des sittlichen Empfindens. Das correctivum im Inneren der Seele, das der Willkür der gefallenen Natur Schranken setzt, wurde behindert, wenn nicht gar ausgeschaltet. Es entspricht der menschlichen Schwachheit, daß die Parole von Freiheit und Selbstbestimmung lieber aufgenommen wird als die Forderung nach der Notwendigkeit einer gegebenen Ordnung. Die Konsequenz für Glaube und Sittlichkeit durch die unheilvolle Ablehnung von HUMANAE VITAE war vor allem für die Frau verheerend.

Eine auf unsere Zeit übertragbare, verschlüsselte Darstellung der beiden Möglichkeiten weiblicher Zuordnung finden wir in den Kapiteln 12 und 17 der Apokalypse. Auf der einen Seite die Frau mit der Sonne umkleidet ... auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Sie schenkt einem Kind das Leben. Im Gegenbild wird uns ein Weib gezeigt, sitzend auf einem scharlachroten Tier, welches voll war von Lästernamen, sieben Köpfe und zehn Hörner hatte, mit einem goldenen Becher in der Hand, gefüllt mit dem Blut ihrer gemordeten Kinder. „Ihr Name ist Babylon, die Weltmetropole der endzeitlichen Gesellschaft, die sich aller Tabus und aller Moral entledigt hat ... Sexualität ohne Grenzen ist ihr Lebensinhalt, dem alles andere aufgeopfert wird. Diese Frau ist niemandem unsertan, vielmehr unterjocht sie sich alles. Sie reitet auf dem Drachen als Bild der Ermächtigung des Neuen Menschen. Im Drachen ist alles Widergöttliche verkörpert, alle Elemente, die aus dem Zerschlagen der ursprünglichen Schöpfungsordnung hervorgegangen sind“.³ Dies ist die Schilderung der Frau, wie sie in der Endzeit hervortritt.



“Der Despotismus der Massen aber ist eine tolle und blinde Gewalt, die sich gegen sich selbst wendet.

Ein durch übertriebene Freiheit verdorbenes Volk ist der unerträglichste aller Tyrannen.”

Fénelon



An diesen beiden Frauenbildern ist Wachstum und Untergang einer Kultur abzulesen. Ein Wort aus dem Volksmund trifft den Kern dieser Schau: „Mögen Männer auch die großen Welten bauen, es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.“ Das Weib, sitzend auf dem Drachen ist Symbol für Machtgier, Verführungsgewalt, Ichsucht, Abfall von jeglicher fraulichen Hingabe. Die Literatur zeigt in den klassischen Frauengestalten der Penthesilea, der Erynnien oder Medea Bilder des Entsetzens über weibliche Verkehrtheit. Aber auch die Geschichte kennt sie. Die Straßen von Paris während der Französischen Revolution, die Frauenarmeen der kommunistischen Revolution, ebenso die Konzentrationslager zur Zeit des Nationalsozialismus boten erschreckende Beispiele der gefallenen Natur der Frau.

„Babylon“ ist das Gift, das Besitz ergriffen hat von der heutigen Zeit, die sich gesamtgesellschaftlich so verhält, als ob nicht vor 2000 Jahren durch Christus eine Neuordnung in die Beziehung zu den Geschlechtern gekommen wäre. Als wahrer Gott und wahrer Mensch brachte er in Leben und Sein von Mann und Frau sich selbst, als Quelle der Liebe. Die Frau, die Leben empfangen, tragen und schenken kann, hat daher von ihrer Natur her in der Ordnung der Liebe den Vorrang. Die Liebe ist der große Schöpfungsgedanke Gottes für die Frau. Er zeigt sich in der Tatsache, daß die erste Liebe eines Menschen der Mutter gehört, gleichgültig in welchen Umständen er gezeugt und geboren wurde. Doch welche schauerliche Preisgabe, wenn diese Liebe nie erfahren werden kann, weil das Gegenüber der Liebe, das Kind, abgetrieben wurde.

Der Appell des heiligen Paulus an die Männer im Epheserbrief, ihre Frauen zu lieben, ist eine Forderung, die keine Einschränkung erlaubt. Der nachfolgende Satz gibt die Begründung: „...so wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5,25). Die Liebe des Mannes zu seiner Frau wird also verglichen mit der Liebe Christi zu seiner Kirche. Und Christi Liebe ist vollumfassend, stets gegenwärtig und immer wieder neu. Daher ist es ein unermesslicher Verlust an Liebe, sich von der Kirche zu trennen, nicht fortwährend und allezeit in und mit der Kirche zu leben, um von dieser Liebe des Herrn in allem

umgeben zu werden. Die Liebe des Mannes zu seiner Frau und die Liebe Christi zu seiner Kirche bedeutet im Letzten nichts anderes, als daß die Frau in besonderer Weise die Schöpfung bzw. die Kirche als Braut Christi abbildet. In ihrer Mütterlichkeit widerspiegelt sie in besonderer Weise ihre unmittelbare Nähe zum Schöpfergott, der seinem Geschöpf seine gütige, liebende, schützende und bewahrende Zuwendung schenkt. Dies ist auch ein Hinweis darauf, daß menschliche Liebe nur ihr Genügen finden kann in der engen Verbindung zum Herrn.

In gleicher Weise wie die Schöpfung auf den Schöpfer zugeordnet ist, so ist auch die Frau auf den Mann hin geschaffen. Von der heiligen Hildegard kennen wir den schönen Satz: „die Schöpfung schaut auf ihren Schöpfer, wie die Geliebte auf ihren Geliebten“. Sowohl die Schöpfung als auch die Kirche leben vom Empfangen der göttlichen Liebe, und das empfangende Wesen der Frau ist Abbild der Schöpfung und der Kirche. Die christlichen Schriftsteller in der Frühzeit der Kirche sprechen sogar von der Frau als der Trägerin des Heiligen Geistes. Kann ihr etwas Größeres und auch Befreienderes zugeordnet werden als Abbild der von Christus geliebten Schöpfung und seiner Kirche und Trägerin des Heiligen Geistes zu sein?

Warum haben die Bischöfe in der Folge von HUMANAE VITAE diese übernatürliche Gott gegebene Dimension im Wesen der Frau nicht gelehrt und immer und immer wieder verkündet? Nicht wenige Frauen hätten in Dankbarkeit diese ihre Würde offenbarenden Wahrheiten entgegengenommen. Aber wie sollten sie davon wissen, wenn ihnen niemand predigt (Röm 10,14) und ihnen diese geheiligten Zusammenhänge nahe bringt? Durch diese Unterlassung ist den Adressaten des päpstlichen Lehrschreibens, den Eheleuten, großes Unrecht geschehen. Es wurde ihnen im Grunde abgesprochen, Herr ihrer Triebe zu sein, unfähig die Gebote zu halten. „Doch Gott befiehlt nichts Unmögliches!“, wie das Konzil von Trient festgehalten hat. „Indem er befiehlt, mahnt er zu tun, was du kannst, und um das zu bitten, was du nicht kannst, und er hilft, daß du kannst.“ Daher ist eine im christlichen Geist geführte Ehe möglich, ebenso die Keuschheit, weil bei Gott kein

Ding unmöglich ist.

Das Schweigen über die zeitlose Wahrheit dieses epochalen Lehrschreibens HUMANAE VITAE zu brechen, ist ein Gebot der Zeit. Es ist ein Schrei zur Umkehr in letzter Stunde. Und Gott als höchstes Urbild von Mann und Frau steht mit seiner Autorität und seiner erbarmenden Liebe hinter seiner Kirche und ihrer Lehre. Auf ihn kann man sich berufen.

Fußnoten

- ¹ Wort der deutschen Bischöfe zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika HUMANAE VITAE (Königsteiner Erklärung) vom 30. August 1968.
- ² „Ein großes Geheimnis – Wesen und Sinn der katholischen Ehe“, dargelegt von Robert Mäder u. a. Autoren mit einem Essay von Karl Simpfendorfer, Hrsg. Andreas Pitsch, Müstair, 1996.
- ³ Albrecht von Raab-Straube: „Das unzerstörbare Bild“, Kisslegg, 2005.



An Gottes Segen ist alles gelegen

von Dr. med. Alfred Häußler

Kann sich die Katholische Kirche in Westeuropa noch des Segens Gottes sicher sein? Diese Frage muß gestellt werden angesichts der fortschreitenden Entchristlichung der westeuropäischen Gesellschaft. Denn diese ist so dramatisch, daß man nach den Ursachen dieser Entwicklung fragen muß.

Über eines müssen wir uns einig sein: Wenn Gott es will, wird es mit der Katholischen Kirche in Westeuropa wieder aufwärts gehen. Dazu bedarf es nur eines: Des Segens Gottes. Denn „an Gottes Segen ist alles gelegen,“ stand früher einmal auf der ersten Seite der Schulbibel, des Lesebuchs der ersten Schulklasse deutscher Grundschulen.

Doch verdient die Katholische Kirche in Westeuropa in ihrem jetzigen Zustand den Segen Gottes? Diese Frage kann nicht mit einem überzeugenden *Ja* beantwortet werden. Denn seit dem Sommer 1967, ein Jahr vor der Verkündung der Enzyklika HUMANAE VITAE, ist bekannt, daß die so umstrittene „Pille“ zur Empfängnisverhütung in bis zu 7% ihrer Anwendung auch eine durchbruchsovulation Wirkung haben kann.

Daß diese Tatsache in der Gesellschaft vieler westeuropäischer Staaten verschwiegen wird und daß die millionenfache Tötung ungeborener Kinder gesetzlich geduldet und sogar noch von Krankenkassen finanziert wird, darüber regt sich in der Gesellschaft Westeuropas fast niemand mehr auf.

Es ist das einmalige Verdienst von Papst Paul VI. in der Enzyklika HUMANAE VITAE der gesamten Welt gezeigt zu haben, was dem Willen Gottes in den Fragen menschlicher Fortpflanzung entspricht. Solange aber nicht einmal innerhalb der Katholischen Kirche selbst, auch nicht innerhalb einiger Bischofskonferenzen, Einigkeit darüber besteht, die Lehren der Enzyklika HUMANAE VITAE voll anzunehmen, wird man vergeblich auf Gottes Segen für die Völker Europas warten dürfen.

Denn mit dem Segen Gottes für millionenfache frühabtreibende Tötung vorgeburtlichen menschlichen Lebens und für die Duldung einer frühabtreibend wirkenden Empfängnisregelung mit der „Pille“ wird man vergeblich rechnen dürfen.

In dieser ernsten Lage für das Weiterleben Europas und seiner durch das Christentum geprägten Kultur muß es Aufgabe europäischer Bischofskonferenzen sein, die Menschen aufzurufen zu einer Umkehr, weg von einer Gesetzgebung zur straffreien Tötung vorgeburtlichen menschlichen Lebens, aber auch weg von einer Empfängnisregelung mit Hormonpräparaten, die in bis zu 7% ihrer Anwendungen schon begonnenes menschliches Leben wieder töten. Nur wenn Europa und seine Völker des Segens Gottes wieder sicher sein dürfen, ist deren Zukunft gesichert.



Alice im Wunderland

oder:

Die feministische Abschaffung der Wirklichkeit

Dale O'Leary im Interview

Die amerikanische freie Schriftstellerin Dale O'Leary ist Autorin der Bücher "The Gender Agenda" und "One Man, One Woman" (beide USA, 2007; auch in Spanisch und Italienisch, eine deutsche Ausgabe ist in Vorbereitung). Sie gilt als Expertin in Genderfragen und das heißt zumal in Fragen feministischer Ideologie. Denn das Substrat, das uns in der Genderdebatte zugemutet wird, ist waschechte Ideologie der übelsten Sorte. Frauen und Männer werden manipuliert und gehirngewaschen, bis sie auch das Abstruse schlechthin schlucken sollen: daß es Männer und Frauen eigentlich gar nicht gibt. Dale O'Leary sieht das anders; denn als Mutter von vier Kindern und als Großmutter von dreizehn Enkeln hat sie den Kontakt zur Wirklichkeit nicht verloren. - Wer mehr zu O'Leary wissen will, der sei an die Homepage der culture of life foundation verwiesen, der dieses Interview entstammt (www.culture-of-life.org) sowie an das *Bulletin des deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft*, das zu O'Leary mehrfach publiziert hat (s. www.dijg.de).

Können Sie uns gleich zu Anfang erklären, was man unter "Feminismus" verstehen kann, und ob man da bestimmte Unterschiede bei den Feministinnen sehen muß?

Die Kriegserklärung

O'Leary: Es ist wichtig, zu unterscheiden zwischen dem "liberalen" und dem "radikalen" Feminismus, und diese wiederum von der Suche nach einer echten Fraulichkeit, die sich auf die Wirklichkeit der menschlichen Person stützt. Der liberale Feminismus geht vom Glauben aus, daß die Unterschiede von Mann und Frau irrelevant sind und deshalb einfach außer Acht gelassen bleiben sollen. Das Ziel ist Gleichheit in allen Lebensbereichen. Der radikale Feminismus verwendet eine Marxistische Analyse des Klassenkampfes, um die Situation der Frau zu erklären. Für die radikale Feministin sind die Frauen seit jeher die unterdrückte Klasse. Sie sieht die Ehe und Mutterschaft als eine Erfindung der Männer, die Frauen zu beherrschen. Die Befreiung wird nur kommen, wenn Männer und Frauen in jedem Bereich tätig sein können, also von Führungsrollen bis zur Kinderpflege in statistisch gleicher Zahl. Die radikalen Feministinnen sind auch für eine absolute sexuelle Freiheit, für Verhütung, Abtreibung, gleichgeschlechtliche

"Ehen" und leicht gemachte Scheidung.

Die Suche nach echter Fraulichkeit muß bei der Wirklichkeit der menschlichen Person beginnen, das heißt, daß wir uns nur selbst finden, wenn wir unser Selbst als echtes Geschenk ansehen.

Sowohl die liberalen, als auch die radikalen Feministinnen wollen die Wirklichkeit der Frau entdecken, indem sie ihre persönlichen Bindungen ablösen. Weil wir aber als "Abbild" Gottes geschaffen sind, der als Trinität, also in einer Beziehung besteht, so kommt jede Person zur Fülle der Selbsterkenntnis durch persönliche Bindung. Wenn wir uns bemühen, echte Fraulichkeit zu verstehen, dann glauben wir daß Mann und Frau von Grund auf verschieden sind und diese Verschiedenheit ein Segen ist. Andererseits wollen wir Stereotypen vermeiden, die Männer und Frauen nur einengen. Das Problem mit dem liberalen Feminismus ist, daß die Gleichbehandlung von Mann und Frau manchmal berechtigt und manchmal ganz offensichtlich ungerecht ist. Zum Beispiel betrifft eine Schwangerschaft den Mann und die Frau ganz unterschiedlich. Der radikale Feminismus leugnet dagegen die Wirklichkeit der Geschlechtsunterschiede. Genau genommen haben die radikalen Feministinnen der menschlichen Natur den Krieg erklärt.

“Mit der Abtreibungsthematik fing ich an ...”

Frage: In Ihrem Buch "The Gender Agenda" ("Der Gender-Plan") beschreiben Sie Ihre eigene Familiengeschichte, mit konkreten Beispielen, die zeigen, daß Frauen nicht immer und notwendigerweise unterdrückt wurden. Wie hat gerade Ihre persönliche Vergangenheit Sie zur Forschung über die feministische Bewegung im allgemeinen und über ihre sozialpolitischen Ziele geführt?

O'Leary: Zuallererst muß ich sagen, daß mein Vater, meine Großväter und meine Mutter von mir erwarteten, daß ich in der Schule gut bin, im College weitermache und einen Beruf lerne. Alle meine Lehrer(innen) hatten die selben Erwartungen, und niemals hat mir jemand gesagt, ich müßte die Finger weglassen von einem Ziel, das ich mir gesetzt hatte. Obwohl mein Vater gern gesehen hätte, wenn ich Physik studierte, und meine Mutter dachte, ich sollte Rechtsanwältin werden und, meine Professoren gehofft hatten, daß ich in Geschichte promoviere, wollte ich vor allem heiraten und Kinder haben. Und das habe ich auch getan -- eine Entscheidung, die ich nie bereut habe. Ich hatte gedacht, einmal außer Haus zu arbeiten, wenn die Kinder erst mal in die Schule gehen. Als es dann einmal so weit war, sah ich, daß mich die Kinder zuhause brauchten und das war's dann auch. Wie die Kinder heranwachsen, sah ich, daß eine Frau, die zuhause bleibt, das Potential hat, ihre Energie für den Dienst in der Gemeinde einzusetzen. So habe ich meinen Hauptberuf als Mutter mit dem Bibelstudium und -unterricht in den Pfarreien verbunden. Als meine Tochter in der Unterstufe der High School war, wurde ich in die Diskussion um die Geschlechterziehung verwickelt. Da wurde mir bewußt, daß ich mich aktiv im politischen Geschehen engagieren muß. Mit meinem Diplom in Geschichte war ich vorbereitet für Forschung und Textanalyse. Mit der Abtreibungsthematik fing ich an. In meiner Forschung entdeckte ich zwei Dinge: zum Ersten, daß die Abtreibung für Frauen verheerende Auswirkungen hat, und zum Zweiten, daß Leute, die Abtreibungen durchführten und an sich durchführen ließen, durchaus wußten, daß es ein Kind war. Wann immer ich dies im Gespräch mit Abtreibungsbefürwortern erwähnte, entgegneten sie, daß eine Abtreibung notwendig



»Wach auf,
liebe Alice!« sagte
ihre Schwester;
»du hast mal lange
geschlafen!«

Lewis Carroll

*Alice
im Wunderland*

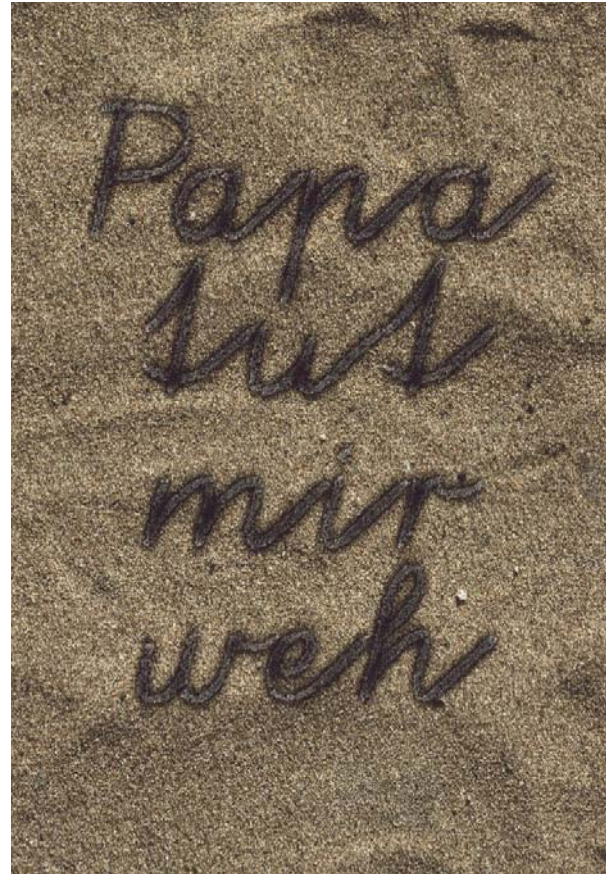


sei, um Frauen zu befreien. Da wurde mir klar, daß ich den Feminismus nicht verstanden hatte, und so begann ich, über ihn nachzuforschen. Meine Analyse des radikalen Feminismus habe ich in meinem ersten Buch "The Gender Agenda"(2007)" dargelegt. Es wurde mir schon bald klar, wie die Problematik der Homosexualität eng mit dem radikalen Feminismus verknüpft ist. Das hat mich dann zur intensiven Forschung über die Anziehung zum selben Geschlecht geführt und zu meinem zweiten Buch "One Man, One Woman" (Ein Mann, eine Frau). (2007)

Marx, Engels & Co

Frage: Können Sie uns die Psychologie der Feministenbewegung erklären? Würden Sie darlegen, was Sie meinen, wenn Sie schreiben, daß Abtreibung, sexuelle Verwilderung, lesbischer Lebensstil und die Ablehnung der Mutterschaft scheinbar eher Reaktionen auf ein Trauma im Kindesalter sind als der Mut zur Selbstbefreiung?

O'Leary: Der Schlüssel zu einer Strategie, die gegen die Anti-Familie- und Anti-Leben-Aktivisten vorgehen kann, ist zuerst das Verständnis, wie Ihr Gegner denkt. Sie müssen sozusagen in seinen Kopf eindringen. Das Problem ist, daß vieles von dem, was radikale Feministinnen antreibt, so weit von der Wirklichkeit entfernt ist, daß Sie sich wie Alice im Wunderland finden, wenn Sie da mal drin sind. Bei meiner Forschung entdeckte ich, daß die radikalen Feministinnen weitgehend von Marx und Engels beeinflusst wurden. Für sie gab es nur den Klassenkampf. Warum haben Frauen eine marxistische Analyse aufgegriffen, wo es doch so offensichtlich war, daß der Marxismus nur scheußliche und verkrachte Systeme hervorgebracht hat? Weil eben der Marxismus eine Rechtfertigung für Wut und Neid bietet. Und warum sind manche Frauen so wütend und neidisch, daß sie anfällig sind für eine solche Ideologie? Weil ihre Kindheit sie nicht positiv erfahren ließ, was es bedeutet, eine Frau zu sein. Ich wollte ihre Geschichte lesen, und ihre Väter sehen, die es versäumten, ihnen das Gefühl zu erlauben, Prinzessinnen zu sein, und die Mütter, die alles andere waren als starke und mutige Vorbilder mit Sachkenntnis und Freude. Wenn



“Erzählen
Sie mir
von
Ihrem
Vater!”

Grafik: pixelio.de



man seine Wut in Aktivismus ausläßt, befreit man sich von Minderwertigkeitsgefühlen und von Niedergeschlagenheit, aber man muß dafür einen Preis bezahlen. Wer nicht vergeben kann, wird hartherzig. Die Feministinnen haben Angst vor dem Vergeben, weil sie das als Entschuldigung für eine Beleidigung ansehen, während es doch eine Anerkennung des Rechts auf Gerechtigkeit ist, wenn eine Person von einer anderen schmerzlich verletzt wurde, und schließlich das Recht hat, weitere Verletzungen möglichst zu verhindern. Vergebung befreit.

Zur Befreiung gezwungen

Frage: Während der Feminismus behauptet, die Frauen aufzurichten, zeigt Ihre Forschung, daß er vielmehr das Recht der Frau bedroht, eine Frau zu sein, besonders ihre Berufung zur Mutterschaft. Können Sie darüber etwas sagen, wie Sie zu diesem Schluß kamen?

O'Leary: Ich glaube, daß eine Frau das Recht hat, in jedem Bereich außerhalb ihres Hauses zu arbeiten, den sie wählt. Sie hat aber auch das Recht, Mutterschaft als ihren Hauptberuf zu wählen. Zwar können manche Frauen als Mütter neben diesem, ihren Hauptberuf auch einen zweiten Arbeitsbereich haben, aber dann kommt doch die Familie zuerst. Die radikalen Feministinnen wollen keiner Frau erlauben, in erster Linie Mutter zu sein, weil auch kein Mann eine solche Wahl macht, und schon deshalb verhindert dies eine absolute Gleichheit der Geschlechter. Die radikalen Feministinnen sehen, daß die Mehrzahl der Frauen in der Welt ihre erste Berufung darin sehen, Mutter zu sein. Das sei aber nur der Beweis, daß diese Frauen nur durch die Gehirnwäsche des Systems gingen. Man muß deshalb die Frauen in die Arbeitswelt zwingen. Simone de Beauvoir, Shulamith Firestone, Nancy Chodorow und andere feministische Autorinnen forderten die Befreiung der Frauen von ihrer Mutterschaft, auch wenn diese gar nicht befreit werden wollen.

“Erzählen Sie mir von Ihrem Vater!”

Frage: Ihre Forschung läßt vermuten, daß manche

der Feministinnen eine typische Unfähigkeit zeigen, Beleidigung zu vergeben und zu vergessen, und dabei über Dinge wütend werden, die man nicht ändern kann. Haben Sie herausgefunden, daß Feministinnen sich wegen dieser persönlichen Konflikte eher scheiden lassen oder sich schwer tun, persönliche Beziehungen zu halten? Welchen Einfluß hat dies auf ihre Ehepartner und Kinder?

O'Leary: Die Antwort auf den radikalen Feminismus ist Vergebung und Heilung. Zu meinen Bibelkursen kamen oft Frauen mit geifernden feministischen Schlagwörtern. Auf all ihre Herausforderungen konnte ich antworten, aber ich sah, daß es ein tiefer liegendes Problem war. Ich nahm sie zur Seite und fragte: "Erzählen Sie mir von Ihrem Vater". Da kamen oft die Tränen und dann konnte ich die Geschichten von Mißbrauch, Vernachlässigung, oder Hartherzigkeit hören. Da konnte ich sagen, daß sie ihrem Vater vergeben müßten, oder nie mehr das Vaterunser beten sollten. Wenn sie schon einmal vergeben hatten, dann waren sie auch nicht mehr anfällig für diesen feministischen Unsinn und konnten den Segen sehen, eine Frau zu sein. Im Lauf der Jahre sah ich, wie die radikalen Feministinnen die ganze Frauenbewegung übernahmen und die liberalen Feministinnen einfach ausgrenzten. Unter den Radikalen dominierten immer mehr die Lesbierinnen und stellten dies als ihr Hauptanliegen heraus. Wenn man die Lebensgeschichten der Anführerinnen in der Frauenbewegung ansieht - Betty Friedan, Gloria Steinem, Simone de Beauvoir, Sylvia Path, Germaine Greer, Susan Brownmiller - erkennt man trotz ihrer Talente und Erfolge deren traurige und verpfuschte Lebensläufe. Ich bin überzeugt, daß die meisten Scheidungen deshalb vorkommen, weil der eine oder der andere Partner die Ehe mit nicht verheilten Wunden eingeht. Schon einmal verwundete Frauen sind leichter durch den radikalen Feminismus verwundbar.

Das emotionale Loch

Frage: Gibt es eine Verbindung zwischen diesen Schwierigkeiten bei persönlichen Beziehungen und eine Neigung zum lesbischen Lebensstil? Ist Ihnen eine Forschung bekannt, die darauf hin-



weist, daß eine Heilung möglich ist und der Weg zu einem gesünderen Lebensstil frei werden kann?

O'Leary: Jede Frau mit der Neigung zum gleichen Geschlecht ist ein einmaliges Individuum mit einer persönlichen Lebensgeschichte. Da kann man nichts aussagen, was für alle gilt, aber es gibt einige allgemeingültige Muster. Immer mehr wird erwiesen, daß die Neigung zum gleichen Geschlecht bei Frauen im frühen Kindesalter mit einer Beziehungsstörung beginnt, meistens mit einer an Depressionen leidenden Mutter. Die Forschung entdeckte, daß ein Säugling schon mit dem Bedürfnis geboren wird, nahe bei der Mutter zu sein, von ihr gehalten zu werden und das Licht in ihren Augen zu sehen. Wenn diese Verbindung nicht zustande kommt, läßt man das Kind mit einem "emotionalen Loch". Eine Mutter mit Depressionen erfüllt nicht die Bedürfnisse des Kindes, das aufwächst und nach Liebe sucht. Wenn der Vater seine Liebe und Sorge zeigt, kann dieser Mangel gemildert werden. Sollte der Vater jedoch Frauen verachten und die Mutter respektlos behandeln, abweisend grausam sein oder sie gar mißbrauchen, dann wächst ein Mädchen heran, das nur verwirrt sein wird über die geschlechtliche Verschiedenheit und ihre Rolle in der Welt. Wahrscheinlich ohne es zu wissen, wird sie auf der Suche sein nach einer engen Mutterbeziehung, die in der Kindheit hätte zustande kommen sollen. Dabei verwechselt sie dieses tiefe Sehnen mit dem sexuellen Verlangen. Andererseits gibt es Väter, die auf die Frau herunterschauen und ihre Tochter ermutigen, wie ein Sohn zu sein. Elaine Seigle war von Freud beeinflusste Psychoanalytikerin und sah sich als überzeugte Feministin. Eine Gruppe von Lesbierinnen bat um Hilfe für einige ihrer Mitglieder, die Schwierigkeiten hatten. Zu ihrer Überraschung entdeckte sie, daß bei der Hälfte dieser Patientinnen die Neigung zum selben Geschlecht verschwand, nachdem sie ihre Kindheitskonflikte erkannt und bewältigt hatten. Es scheint, daß Frauen mit der Neigung zum gleichen Geschlecht mit größerer Wahrscheinlichkeit an mehreren, ernstlichen psychischen Störungen leiden, aber auch eher therapeutisch geheilt werden können.

Heilung

Frage: Ein Teil der Aufgabe unserer Stiftung "Culture of Life" ist, die Wirklichkeit der menschlichen Person zu verstehen, und zwar in allen Phasen des Lebens. Ich wäre interessiert an Ihren Kommentaren zur Frage, wie eine Frau, die sich mit etwa 20 Jahren im Feminismus engagierte, jetzt ihr Leben auffaßt, und wie sich all das auf ihre Kinder und Enkel auswirkt, da sie jetzt eine Großmutter mit etwa 60 Jahren ist.

O'Leary: Wie kann eine erwachsene Frau geheilt werden? Indem sie all denen vergibt, die sie in irgendeiner Weise einmal verletzt haben, besonders der Vater und die Mutter. Wenn sie ein starkes, positives Verhältnis zu Gott als Vater und zu Maria als Mutter entwickeln kann. Die Wissenschaft lehrt, daß unser Gehirn veränderbar ist, neue Zellen und Verbindungen aufbauen und alte absterben lassen kann. Gleichgültig, wie tief auch immer wir verletzt wurden, unsere Bereitschaft zum Vergeben macht es möglich, daß wir ein neues Geschöpf werden.

(Aus dem Amerikanischen von Prof. Dr. Hans Schieser. Die Zwischentitel stammen von der Redaktion)



Kulturkampf

(Quelle: kath.net 02. Oktober 2008)

Eine Ministerin spricht von 'staatsbürgerlicher Erziehung'

Kulturkampf in Österreich: Ministerin Schmied warnt vor „Sexualaufklärung an Schulen“ durch katholische Gruppen: Im Religionsunterricht dürfen keine

Lehrbücher mehr verwendet werden, die im Widerspruch zur staatsbürgerlichen Erziehung stehen.

Ein Schreiben der österreichische Bildungsministerin Claudia Schmied (SPÖ), das im Sommer an österreichische Schulen geschickt wurde, sorgt für Aufregung bei österreichischen Katholiken. In dem Schreiben der Ministerin, in dem es um „Sexualaufklärung in Schulen“ und um „Information zu schulischen Aktivitäten von Human Life International (HLI) geht, warnt die Ministerin vor der Organisation „Human Life International“ und vor Vorträgen zum Thema „Aufklärung und Sexualität“.

In dem KATH.NET vorliegenden Schreiben an Wiener Schulen vom 22. August 2008 heißt es wörtlich: „Nach Vergleich der in der Anlage beigefügten Aussagen des Sexualerziehungserlasses mit den Aussagen der ebenfalls beigefügten Unterlagen von Vorträgen zum Thema Aufklärung und Sexualität von Seiten der Organisation Human Life International kommt die zuständige Abteilung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur zur Auffassung, dass die vorliegenden Vortragsunterlagen den Richtlinien des Grundsatz-erlasses Sexualerziehung in zentralen Bereichen widersprechen (Pluralität der Wertvorstellungen, Achtung gleichgeschlechtlicher Partnerschaftsformen, wissenschaftlich fundierte Aussagen, Entscheidungsfreiheit des Einzelnen und kritische Auseinandersetzung mit der Vielfalt von Argumentationen).“

Die Ministerin weist in dem Schreiben alle Schulen an, dass „derartiges Informationsmaterial“, ebenso wie Referent/innen, „welche die Inhalte des Grundsatz-erlasses zur Sexualerziehung konterkarieren“, künftig nicht mehr im Unterricht zuzulassen sind. Schmied weist explizit darauf hin, dass dies „auch für den Religionsunterricht“ gelte, für welchen „gemäß § 2 Abs. 3 Religionsunterrichtsgesetz keine Lehrbücher und Lehrmittel verwendet werden dürfen, die im Widerspruch zur staatsbürgerlichen Erziehung stehen.“

Das Schreiben wurde offensichtlich auch in andere Bundesländer an die Schulen verschickt. In einem KATH.NET vorliegenden Begleitschreiben des Niederösterreichischen Landesschulrats heißt es: „Die Schulen sind darauf hinzuweisen, dass derartiges "Informationsmaterial", ebenso wie Referent/innen, welche die Inhalte des Grundsatz-erlasses zur Sexualerziehung konterkarieren, künftig nicht mehr im Unterricht zuzulassen sind.

Dies gilt auch für den Religionsunterricht, für welchen gemäß § 2 Abs. 3 Religionsunterrichtsgesetz keine Lehrbücher und Lehrmittel verwendet werden dürfen, die im Widerspruch zur staatsbürgerlichen Erziehung stehen.“

Anm. d. Redaktion:

Wer der österreichischen Bildungsministerin Nachhilfe in Sachen Religions- und Meinungsfreiheit sowie Staatsbürgerkunde erteilen will, wende sich an folgende Adresse:

Bundesministerium für Bildung
Dr. Claudia Schmied
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5, A -1014 Wien,
Tel: +43/1/53 120-0
eMail: claudia.schmied@bmukk.gv.at

Das Zitat



“Im Sexualkundeunterricht soll manchmal durch detaillierte Darstellungen aus dem Sexualbereich das Schamgefühl enttabuisiert werden, obwohl das nicht wenigen Schülern peinlich ist. Das bleibt nicht folgenlos: In Dänemark nahm beispielsweise nach sieben Jahren der Pflichteinführung des Sexualkundeunterrichtes der Anstieg der Vergewaltigungen um 300% zu und der Anstieg der Geschlechtskrankheiten um 250%.”

(Rolf Trauernicht in ideaSpektrum vom 9. Juli 2008, S. 25, im Artikel Ich stelle mich aus. Trauernicht ist Leiter des Fachverbandes für Sexual-ethik und Seelsorge Weißes Kreuz e.V.)



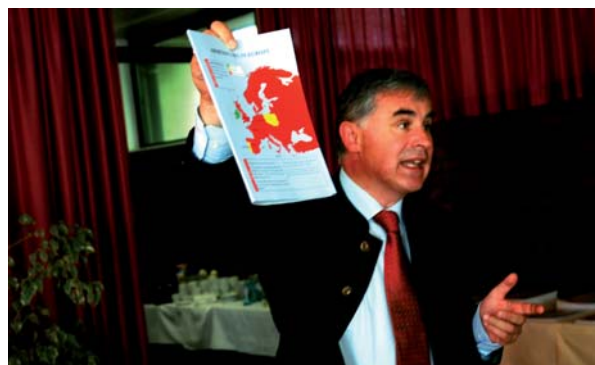
Vierzig Jahre Wüste sind genug

von Bernhard Müller, Die Tagespost

Es begann mit HUMANAE VITAE.“ So Johannes Paul II. zu Alterzbischof Dr. Georg Eder, als dieser ihm über die nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten in der Kirche von heute berichtete. Vierzig Jahre sind seit dem Erscheinen der Enzyklika Pauls VI. HUMANAE VITAE (Über die rechte Weitergabe des menschlichen Lebens) vergangen, man könnte ein Jubiläum feiern und dann zur Tagesordnung übergehen. Aber so einfach ist es nicht. HUMANAE VITAE ist kein kirchliches Dokument unter anderen, es ist nach wie vor das Lehrschreiben, welches Zeichen des Widerspruchs ist. Würde das päpstliche Dokument seinerzeit als „Pillenenzyklika“ geschmäht, so versucht man ihm heutzutage zu Leibe zu rücken, indem man es marginalisiert oder gleich ad acta legt. Aber merkwürdig, allen Diskreditierungsversuchen zum Trotz, ist der Glanz der Wahrheit, der von HUMANAE VITAE ausgeht, eben weil er Glanz der Wahrheit ist, unauslöschlich. Benedikt XVI. hat in seiner Ansprache vom Mai diesen Jahres, anlässlich des 40. Jahrestages der Enzyklika, diesen bleibenden Wert in die Worte gefaßt: „Was gestern wahr gewesen ist, bleibt auch heute wahr. Die Wahrheit, die in der Enzyklika HUMANAE VITAE zum Ausdruck gebracht wird, ändert sich nicht. Im Gegenteil, gerade im Licht der neuen wissenschaftlichen Errungenschaften wird ihre Lehre immer aktueller und fordert dazu heraus, über den ihr innewohnenden Wert nachzudenken.“

Was hat das alles mit Königstein zu tun? Hier, in einem kleinen Ort im Taunus, versammelten sich 1968 die westdeutschen Bischöfe, um den Schock, den HUMANAE VITAE in modernen Kreisen auslöste, episkopal aufzufangen. Paul VI. hatte es in seiner Enzyklika tatsächlich gewagt, die Kontrazeption als sittlich verwerflich zu verurteilen. Ein Aufschrei der Entrüstung, der zu großen Teilen ein medial gesteuerter Protest war, versuchte, das Kirchenvolk zu spalten und gegen den Papst zu mobilisieren. Die deutschen Bischöfe reagierten

darauf mit der sogenannten *Königsteiner Erklärung*, die eine traurige Berühmtheit erlangte. Denn statt der lehramtlichen Verkündigung ohne Wenn und Aber zuzustimmen, versuchte der westdeutsche Episkopat (im Gegensatz übrigens zu den ostdeutschen Bischöfen, die unter Kardinal Bengsch HUMANAE VITAE vollkommen guthießen) den unmöglichen Spagat des Ja – Aber: dem päpstlichen Dokument wurde zugleich zugestimmt und nicht zugestimmt. Neben die lehramtliche Wahrheit trat nun plötzlich eine pastorale Wahrheit, die in Wirklichkeit die eine, unteilbare Wahrheit verdunkelte und somit dem Relativismus Vorschub leistete. Kardinal Scheffczyk betonte 2004, „daß die ‚Königsteiner Erklärung‘ für gläubige Christen nie Geltung beanspruchen konnte, weil sie, gegen den Großteil des Weltepiskopats und gegen das Lehramt gerichtet, keine Authentizität besitzt.“



Der Moraltheologe und Ratzingerschüler Vincent Twomey resümiert: „Die westdeutsche Bischofskonferenz veröffentlichte ihre etwas zweideutige Antwort auf HUMANAE VITAE in der ‚Königsteiner Erklärung‘, mit der sie zugleich die Lehre des Papstes annahm und die Menschen ermutigte, ‚ihrem Gewissen zu folgen‘, worunter zu jener Zeit eine in Widerspruch zur traditionellen, von Papst Paul VI. bestätigten Lehre stehende Handlungsweise verstanden wurde – falls diese jemand für richtig hielt. Indem sie über die Sprünge hinwegschrieben, mögen die Bischöfe die Kirche in Westdeutschland zusammengehalten haben, aber die Sprünge waren Spalten im Felsen, auf dem die





Kirche erbaut ist. Und die Spalten reichten fast bis zum Abgrund.“

Der Abgrund, den niemand wollte, ist heute weit hin sichtbar: verhütete Kinder, abgetriebene Kinder, ein Europa, das stirbt. Vierzig Jahre Wüste. Das Psalmwort kommt einem in den Sinn: „Vierzig Jahre war mir dies Geschlecht zuwider, und ich sagte: Sie sind ein Volk, dessen Herz in die Irre geht“ (Ps 95,10). Quo vadis, Europa?

Die [Europäische Ärzteaktion](#) nahm das Jubiläum zum Anlaß, am Ort des Geschehens selbst, in Königstein, vom 15. bis 17. August 2008 einen Kongreß zu veranstalten, in dem Bilanz gezogen wurde. Sämtliche Referenten waren sich einig, daß die damalige Königsteiner Erklärung dringend der Rücknahme bedarf. *Hochschulprofessor em. Erik M. Mörstad*, zur katholischen Kirche konvertierter lutherischer Theologe, zeigte, daß dann, wenn das Petrusamt theologisch beleuchtet wird, die Kontestation gegen HUMANAE VITAE zugleich Widerspruch gegen den Urheber dieses Amtes ist. Der Protest wird mit üblicher Berufung auf das Zweite Vatikanum vorzugsweise damit legitimiert, daß, wie es in moderner Rede heißt, die Bischofskonferenz neuerdings paritätisch an die Seite des Petrusamtes getreten sei. Gerade die sorgfältige Relecture der Vatikanumstexte demonstriert jedoch augenfällig, daß die Texte selbst die unangefochtene singuläre Stellung des Petrusamtes im Einklang mit der Tradition weiterschreiben: „Der Papst bleibt uneingeschränkt der Jesus-Überlieferer. Jesus bleibt seinem Petrus treu (...) Nichts war durch das 2. Vatikanische Konzil von dem vollwertigen ‚ex sese‘ des 1. Vatikanums zurückgenommen worden. Wenn jemand so denken sollte und als geheimen Ansatz propagieren sollte, war diese häretische Idee vom Konzil durch die Nota explicativa abgewehrt worden.“

Vorurteile, so weiß man, sind hartnäckig. Die Wahrheit ist unpopulär und verlangt unsere Änderung, Vorurteile dagegen bestätigen unsere kleinliche Weltsicht, und mehr: sie geben vor, unser minimales Denken sei maximale Weisheit. HUMANAE VITAE sei leibfeindlich, die Botschaft der Kirche sei Verbot und Drohung – wer kennt nicht diesen Dauerslogan? *Domherr Christoph Casetti* (Chur) konnte nun jedoch gerade erhellen, daß

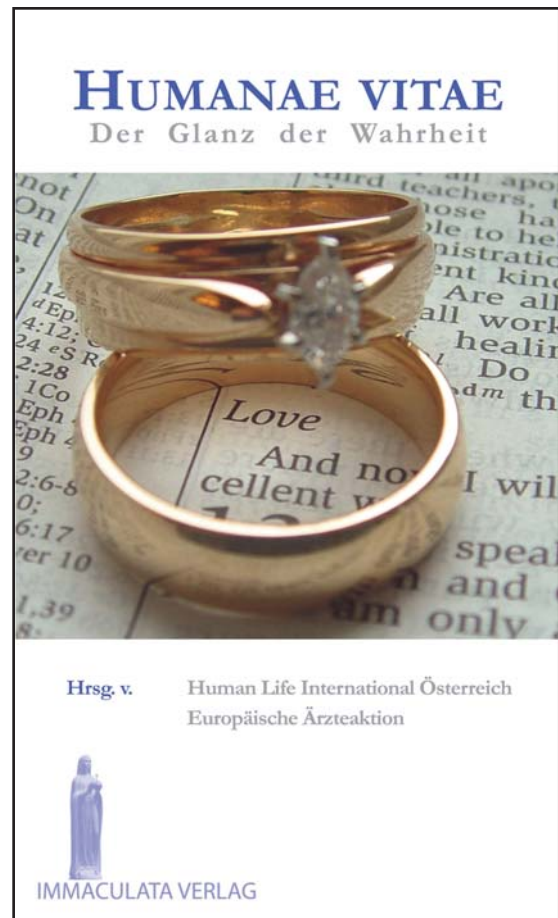
die Kirche früh sich dem Thema der weiblichen Fruchtbarkeit und der Zyklusbeobachtung stellte und nach seinsgemäßen Lösungen suchte, die christlich zu verantworten sind. Cassetts Ergebnisse zeigen das wahre moderne Antlitz der Kirche im 20. Jahrhundert: Zum einen belegen sie, daß die Kirche Protagonist in der Natürlichen Empfängnisregelung (NER) war, zum anderen machen sie ersichtlich, daß gerade die Laien, anders als es eine kirchenkritische Position vermitteln will, früh in die Kirche ihre Vorschläge, Gedanken, Überlegungen zu ehelicher Sexualität und Hingabe einbrachten und derart die kirchliche Sexuallehre wesentlich mitprägten.

Referate von *Dr. Josef Wieneke*, Historiker und Leiter des Theobald-Beer-Institutes für Lutherforschung an der Gustav-Siewerth-Akademie, sowie von *Dr. med. Gabriele Marx*, Gynäkologin, beleuchteten HUMANAE VITAE aus der kirchengeschichtlichen Perspektive wie aus der Sicht der ärztlichen Praxis. Für Wieneke ist das Schreiben Pauls VI. von prophetischer Bedeutung auch noch heute nach vierzig Jahren. Leider haben sich nicht wenige der Befürchtungen, die Paul VI. mit der Trennung von Sexualität und Fruchtbarkeit verband, erfüllt. Noch heute beeindruckend in seiner Klarheit und seinem pastoralen Ton sei der Brief, den Kardinal Bengsch anstelle der Königsteiner Erklärung damals veröffentlichte. Bei den vielen Rückblicken auf das Jahr 1968 falle auf, daß der tiefe Einschnitt, der damals im deutschen Katholizismus sich ereignete, kaum thematisiert werde. Marx, die keine Kontrazeptiva verschreibt, sieht sich in ihrer Haltung durch die auch gynäkologisch nachweisbaren multiplen verheerenden Nebenwirkungen bestätigt (evt. thrombo-embolische Prozesse, Depression, Krebsrisiko, ganz zu schweigen von frühabtreibenden Wirkmechanismen).

Weihbischof Andres Laun (Salzburg) faßte in seinem Festvortrag am Sonntag die Situation zusammen. Die Königsteiner Erklärung beruhigte die angespannte Lage, „die Frage ist freilich, ob der erreichte Friede nicht doch ein fauler Friede ist.“ Die Konsequenz einer zweideutigen Interpretation des päpstlichen Lehrschreibens mitsamt einer jahrzehntelangen Verdrängung des eigentlichen Sinngehaltes von HUMANAE VITAE führte schließ-

lich dazu, daß heute „viele denken: Ob der Papst recht hat oder nicht, kann man beruhigt auf sich beruhen lassen. Bei moralischen Geboten kommt es nicht auf die Wahrheit an, sondern nur auf die Überzeugung dessen, der handelt.“ Dringend erforderlich wäre, klar zu machen, daß Kontrazeption sich nicht nur gegen das Kind richtet, sondern gegen die Liebe selbst, denn „Liebe vereint, Verhütung trennt.“ Das technische Mittel macht aus der Frau eine andere, „der Mann denkt an seine Frau, aber er umarmt eine ‚Andere‘, seine eigentlich fruchtbare Frau ist jetzt eine sterile.“ Ein Weiteres wäre notwendig: die Argumentation zu bündeln und zu sondieren. Einerseits die Argumente darzulegen, welche die Natur der sexuellen Vereinigung im Blick haben und damit den Kern der Enzyklika betreffen; andererseits Konvergenzargumente herauszuarbeiten, die verdeutlichen, daß die in HUMANAE VITAE dargelegte Norm der anthropologischen ganzheitlichen Sicht entspricht; und schließlich die Argumente „von außen“ zu benennen, die zwar HUMANAE VITAE bestätigen, aber die Grundaussage der Enzyklika nicht angehen (so wäre etwa eine Antibabypille ohne Nebenwirkungen gleichwohl sittlich verwerflich).

1964 hatte der Gründer der **Europäischen Ärzteaktion**, Dr. Siegfried Ernst, gemeinsam mit 400 anderen Fachärzten, die sogenannte Ulmer Denkschrift Paul VI. zukommen lassen, in der aus medizinethischer Sicht der Kontrazeption eine klare Absage erteilt wurde. In bewußter Kontinuität zu dieser Denkschrift, verabschiedete die **Europäische Ärzteaktion** am Sonntag einen Antrag, der den deutschen Bischöfen sowie den entsprechenden vatikanischen Stellen zugeschickt wird. Der Antrag, der entschieden zur Revision der Königsteiner Erklärung aufruft, hat eine einfache, klare Zielsetzung: Die Treue zur Kirche, die Liebe zum Leben, die Verteidigung der menschlichen Würde in all ihren Dimensionen. In den Worten Benedikts XVI.: „Die Achtung gegenüber dem menschlichen Leben und die Wahrung der Würde der Person machen es notwendig, daß wir nichts unversucht lassen, um alle an der echten Wahrheit der verantwortlichen ehelichen Liebe teilhaben zu lassen, in vollkommener Treue gegenüber dem Gesetz, das in das Herz jedes Menschen eingeschrieben ist.“



“Weiterhin
ist es Liebe,
*die aufs
Ganze geht.*”

HUMANAE VITAE

Nr. 9



Die «Königsteiner Erklärung» theologisch beleuchtet 40 Jahre nach «Humanae vitae»

Vortrag am 16.08.2008,
Königstein im Taunus, beim Kongreß der EÄA
(Teil 1)

von Erik M. Mørstad, Hochschulprofessor em.



Exzellenzen, verehrte Damen und Herren,

A. Die «Königsteiner Erklärung» «theologisch beleuchtet» außerhalb der Katholischen Kirche?

Was bedeutet «theologisch beleuchtet»? Eine «Beleuchtung» aus der Lehre des Konfuzius? Aus dem Hinduismus oder dem Buddhismus? Aus dem Koran? Aus Martin Luther oder Heinrich VIII.? Aus dem Lutherischen Weltbund? Aus der Sicht der Neuen Humanisten?¹ Nein – theologisch beleuchtet heißt einzig aus dem Päpstlichen Lehramt beleuchtet, wie dies die Heilige Schrift – das katholische Alte und das Neue Testament – und die Tradition bezeugt.

B. «Theologisch beleuchtet» aus dem Innersten des Geheimnisses Jesu

a) Das Primat Petri, des Papstes

Die Dogmatische Konstitution «Lumen gentium» des 2. Vatikanums öffnet mit der Feststellung: «Da Christus das Licht der Völker ist ...»² Wer ist dieser «Christus», über den das Konzil hier spricht? Das ergibt sich beim Lesen dieser dogmatischen Konstitution. Die Antwort ist eindeutig: Wer der Christus der Kirche ist, erkennt die Kirche durch den vicarius Christi,³ den Stellvertreter Christi auf Erden, nämlich den Römischen Bischof, Papst Paul VI., und heute Papst Benedikt XVI., den Petrusnachfolger, wie es innerhalb der Kuppel der Peterskirche in Rom steht: «Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwälti-



gen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf der Erde binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein».⁴

«Die Königsteiner Erklärung theologisch beleuchten» kann also nur bedeuten, die Erklärung aus der Lehre dieser «meiner Kirche» zu beleuchten, die Jesus auf den Apostel Petrus bauen will. Wer ist dieser «Jesus» des Petrus? Eine erste Antwort finden wir im Ersten Petrusbrief: «Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu lebendiger Hoffnung wiedergeboren hat».⁵

In unserer Beleuchtung der Königsteiner Erklärung 40 Jahre danach geht es realiter durchgehend um den Jesus, der sich am dritten Tag nach seiner Grablegung von den Toten im Todesreich verabschiedete, zu seinem Leichnam im Grab zurückkehrte, den kosmischen Tod seines Leichnams überwand, den bisherigen Leichnam in die himmlische Gestalt verwandelte⁶ und das Grab als der Auferstandene verließ.⁷ Ein Blick in die erste Zeit des Christentums zeigt uns aber, daß dieser Jesus schon damals wie später bis heute immer wieder durch Spekulationen verflüchtigt wurde. Immer wieder Streit der «Kundigen». Nach theologischen Auseinandersetzungen und körperlichen Verfolgungen in Mengen kamen die katholischen Bischöfe im Jahr 325 n. Chr. in Nikaia zusammen, um die apostolische Lehre über Christus Jesus klar zu formulieren. Dieses «Wir glauben»⁸ genügte aber nicht. Der Streit ging weiter. Man begegnete sich aufs Neue in Konstantinopel im Jahr 381 und fügte Präzisierungen zu. Dieses «Credo», «Ich glaube» der Kirche wird bis heute bei jeder Heiligen Messe bekannt, mit der näheren Präzisierung «filioque», «der Heilige Geist geht vom Vater und vom Sohn aus». Man könnte meinen, diese Formulierungen wären ausreichend, und der Protestantismus hat es im Großen und Ganzen so gemeint. Aber so war es nicht. Neue Verflüchtigungen Jesu Christi kamen immer wieder auf. Nach weiteren Wirren in allen Schattierungen als Folge der Lehrmeinungen des Priesters Arius⁹ und des Priesters Pelagius¹⁰ - man könnte glauben, es wäre heute -, definiert das

Konzil von Chalkedon 451 n. Chr.: «In der Nachfolge der heiligen Väter also lehren wir alle übereinstimmend, unseren Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn zu bekennen: derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe ist vollkommen in der Menschheit; derselbe ist wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch ...; derselbe ist der Gottheit nach dem Vater wesensgleich und der Menschheit nach uns wesensgleich, in allem uns gleich außer der Sünde [vgl. Hebr 4,15]».¹¹

«Außer der Sünde»? Damit ist alles zur Identität Jesu gesagt, von der Empfängnis bis zum letzten Atemzug am Kreuz. Der Bischof von Rom stimmte dieser Definition zu.

Die Verheißung seitens dieses Jesus an Simon Petrus veranlaßte Papst Bonifacius VIII. (1294-1303) in derselben katholischen Glaubensstradition diese Lehre mit der Bulle „Unam sanctam“ vom 18. November 1302 folgendermaßen festzuhalten: «Wir erklären, sagen und definieren nun aber, dass es für jedes menschliche Geschöpf unbedingt notwendig zum Heil ist, dem Römischen Bischof unterworfen zu sein».¹²

Diese alte und längst im Prinzip anerkannte Rechtslehre der Kirche - trotz des Bruchs mit der Orthodoxie 1054 - führte umgehend für die kommenden Jahrhunderte zu heftigsten Auseinandersetzungen unter den Fürsten, unter den Rechtskundigen, unter den Theologen und innerhalb der Hierarchie. Die Lehre hielt aber stand. Im Jahr 1418 verurteilte das Konzil von Konstanz den folgenden Satz des Engländers John Wyclif:¹³ «[D]er Papst ist nicht der nächste und unmittelbare Stellvertreter Christi und der Apostel».

Das Dekret für die Griechen beim Konzil von Florenz 1439 definiert wie vorher: «Ebenso bestimmen wir, daß ... der Römische Bischof selbst der Nachfolger des seligen Apostelfürsten Petrus und der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen ist».¹⁴

431 Jahre später wird diese Erklärung beim Ersten Vatikanischen Konzil am 18. Juli 1870 feierlich wiederholt¹⁵ als Hintergrund und Begründung für die heilsnotwendige Infallibilitätsdefinition:¹⁶



“Freiheit
ohne Ordnung
ist Ausschweifung,
die den Despotismus
nach sich zieht.
Ordnung
ohne Freiheit
ist Sklaverei,
die sich in Anarchie
verliert.”

Fénelon

Grafik: pixelio.de

«Wenn der Römische Bischof «ex cathedra» spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, daß eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen göttlichen Beistands jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- oder der Sittenlehre ausgestattet sehen wollte; und daher sind solche Definitionen des Römischen Bischofs aus sich, nicht aber aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich», «ideoque eiusmodi Romani Pontificis definitiones ex sese, non autem ex consensu Ecclesiae, irreformabiles esse».¹⁷

«ex sese» - «aus sich, nicht aber auf Grund der Zustimmung der Kirche unabänderlich». Das bleibt ihm, dem Papst, unbenommen, den anderen Bischöfen, sogar den deutschen, zum Trotz. Kann aber so eine Behauptung aus dem Jahr 1870 theologisch haltbar und vertretbar sein? Ja, wer war die Römisch-Katholische Kirche, wie sie Sigrid Undset mit «Kristin Lavranstochter» als Konvertitin kennenlernte? Sagten uns nicht die Weisen aus der Zeit vor, während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, daß die Infallibilitätsdefinition interpretiert werden müsse, daß sie zeitgemäß und verständlich gemacht werden müsse, anders als ihre eigene Begründung aus dem Jahr 1870? Die Kirche bestehe wohl laut dem 2. Kapitel von der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* aus Ihnen, meine verehrten Zuhörer, und mir? Gewiß. Genauer: Das 2. Vatikanum hat in *Lumen gentium* die Infallibilität des Papstes bestätigt und den Episkopat wie seit Jesus definiert:

«Damit ... der Episkopat selbst einer und ungeteilt sei, hat (Christus) den seligen Petrus den übrigen Aposteln vorangestellt und in ihm ein immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft eingesetzt. Diese Lehre über Einsetzung, Fortdauer, Bedeutung und Beschaffenheit des heiligen Primates des Römischen Bischofs und über sein unfehlbares Lehramt legt das Heilige Konzil abermals allen Gläubigen fest zu glauben vor, und indem es in eben dem Begonnenen fortfährt, hat es beschlossen, die Lehre von den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, die zusammen mit dem



Nachfolger des Petrus, dem Stellvertreter Christi [Christi Vicario] und sichtbaren Haupt der ganzen Kirche, das Haus des lebendigen Gottes leiten, vor allen zu bekennen und kundzutun». ¹⁸

Es sind also nicht die jeweiligen Beitragsteller beim letzten Konzil, die *Lumen gentium* als ihr eigenes Produkt mit Autorität interpretieren, so wie es sich gleich nach dem Konzil ein weltweit verbreitetes Buch zum Thema anmaßt, ¹⁹ sondern nur das Konzil selbst legt genauestens fest, wer die über alle entscheidende Autorität bei der Interpretation der Konstitution innehat. Nicht etwa der Deutsche Bundespräsident, nicht der Deutsche Bundestag, nicht die sogenannte Springer-Presse, nicht die verehrte Frau Professorin an der theologischen Fakultät an der Universität München, nicht einmal die Fuldaer Bischofskonferenz. Nein, nicht sie. Einzig der Bischof von Rom, der Papst persönlich, heute Papst Benedikt XVI., hat diese Autorität inne, «ex sese, non autem ex consensu Ecclesiae», wie es das Erste Vatikanische Konzil lehrte und wie es *Lumen gentium* mit aller Schwere wiederholt:

«Denn der römische Bischof hat kraft seines Amtes, nämlich des Stellvertreters Christi und des Hirten der ganzen Kirche [Vicarii scilicet Christi et totius Ecclesiae Pastoris], die volle, höchste und allgemeine Vollmacht über die Kirche, die er immer frei ausüben kann». ²⁰

Die Königsteiner Erklärung theologisch zu beleuchten heißt demnach, daß sie von dem Jesus Christus beleuchtet wird, den die Konzilsväter mit *Lumen gentium* von jeher bekannt haben. ²¹ Dann ist es aber wieder nicht so, daß hier die einzelnen Verfasser der jeweiligen Sätze und Abschnitte ihre Lehre vorlegen, sei es sogar ein Bischof, sondern es ist «dieses im Heiligen Geist versammelte hochheilige Konzil», das *Lumen gentium* vorlegt, und wonach der römische Bischof, der Papst, das unbeschränkte Primat innehat. Nichts geschieht ohne ihn. ²² Die Hartnäckigkeit, welcher zum Beispiel der Apostel Paulus vonseiten seiner Landsleute begegnet, ²³ besteht weiter in der nachkonziliären Behauptung: Der Bischof sei aufgewertet und ihm sei zu gehorchen. ²⁴ Doch diese Behauptung ist unrichtig, wenn sie auf Kosten des Papstes vertreten wird. In erster Reihe geschieht die wahre Verkündigung vom wahren Jesus nicht durch den

lokalen Episkopat und noch wesentlich weniger durch die lokale Bischofskonferenz.

Im Laufe der vergangenen 40 Jahre haben Theologen sich so geäußert und etliche andere sich zuweilen so gebärdet, als ob das 2. Vatikanische Konzil die Lehre des 1. Vatikanischen Konzils über die Infallibilität des Römischen Bischofs zurückgenommen oder durch Aufwertung des Bischofamt und des Kollegiums der Bischöfe wesentlich diminuiert habe. ²⁵ Man bemüht sich, die dogmatische Klarheit aus dem 1. und dem 2. Vatikanum zugunsten eigener, selbst angepaßter Lehrmeinungen zu problematisieren, aber es nützt alles nichts: Als Papst Paul VI. am 25. Juli 1968 die Enzyklika «*Humane vitae. Über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens*» unterschrieb, hat er dies «ex sese», als unfehlbare Entscheidung des Höchsten Lehramtes der Kirche wissen wollen. Da haben die anderen Bischöfe mit Petrus mit zu glauben und mit zu lehren, weil diese Lehre des Papstes aus dem Munde Jesu Christi kommt:

«Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist. Jesus erwiderte ihnen: Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel».

Das episkopale Lehramt hat kein göttliches Recht, hier Streit zu entfachen und an Jesus zu zweifeln oder Ihn verbessern zu wollen, wofür die Evangelien reichliche Beispiele bieten. Der Bischof steht unter dem Papst. Von diesem Sprachgebrauch will man aber nach dem 2. Vatikanum nichts wissen, man sagt, «das Konzil selbst habe ihn verlassen und die Bischöfe aufgewertet. Sie sitzen auf ihren Stühlen als lokale Päpste, dem Bischof von Rom *de facto* ebenbürtig».

Man beruft sich u. a. auf den folgenden Text aus *Lumen gentium*:

«Wenn Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Römischen Bischof lehren, sind sie von allen als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren; die Gläubigen aber müssen mit einer im Namen Christi vorgetragenen Entscheidung ihres Bischofs über den Glauben und die Sitten überein-



kommen und ihr mit dem religiösen Gehorsam ihres Herzens anhangen».²⁷

Da muß mit allem Nachdruck gesagt werden: Wenn aber Bischöfe nicht in Gemeinschaft mit dem Römischen Bischof lehren, sondern wie in Moskau oder in England seit Heinrich VIII. das lehren, was sie selber möchten und nicht das, was der *vicarius Christi*, der Stellvertreter Christi, der Papst, lehrt, dann kann diesem Bischof selbstverständlich kein Glaubensgehorsam geleistet werden, weil er dann kein rechtläubiger Bischof der Römisch-Katholischen Kirche (mehr) ist. Unsere Beleuchtung der Königsteiner Erklärung wird die Problematik dieser Frage vor Augen führen: Ist die Ethik der «Königsteiner Erklärung» von Grund aus mit der Ethik der Enzyklika «*Humanae vitae*» Papst Pauls VI. zu vereinbaren? Nach den 40 Jahren noch? Wir wissen: Das entscheidet allein der Papst,²⁸ und seine Stellung innerhalb der Kirche müssen wir daher zunächst beleuchten.

b) Einwände gegen Jesus bei seinem Zuspruch an Petrus als Felsen «meiner Kirche»

Man hört etwa: `Auf ihn, Petrus, als Menschen und Person «meine Kirche» zu bauen, könne nie die Intention des «historischen Jesus» wiedergeben; diese Szene sei ja exegetisch gesehen «nachösterlich» und etliche Jahrzehnte später zusammengestellt worden, um innerhalb der matthäischen Gemeinden den Petrus hoch zu stilisieren. Der historische Jesus müsse gemeint haben, - aber das sei wieder historisch unwahrscheinlich - daß er seinen qâhâl, seine *ekklesiá*, seine *Gefolgschaft*, seine Kirche auf Petri *Glauben* an Ihn bauen werde. Sehen Sie doch das darauf folgende «Satan»-Wort Jesu an Petrus nach diesem *qâhâl*-Zuspruch, sehen Sie die Verleugnung Jesu durch Petrus im Hof des Hohenpriesters Kajaphas, und sehen Sie vor allem das Nein des Paulus an Petrus in Antiochien´.²⁹

Das sind exegetisch alles unnütze Einwände, und hier trennen sich die reformatorischen Gemeinschaften von der Katholischen Kirche und der Kirche der Orthodoxie. Als Beispiel zitieren wir aus der Dogmatischen Konstitution «*Dei verbum*»: «Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes authentisch auszulegen, ist allein dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut,

dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird».

Allerorts aber hat man eine Nummer daraus gemacht, daß die Konstitution unmittelbar so fortsetzt:

«Das Lehramt steht also nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nur lehrt, was überliefert ist, da es ja dieses (Wort Gottes) nach göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes ehrfürchtig hört, heilig bewahrt und treu erklärt und all das, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus dieser einen Hinterlassenschaft des Glaubens schöpft».³⁰

Als ob die Kämpfe im Altertum grundlos gewesen seien, und die Bischöfe unserer heutigen Zeit alle rechtläubig seien! Welch eine Option! Man meint also, der Papst sei gebunden, und sagt: `Das Lehramt steht also nicht über dem Wort Gottes. Genau das habe uns Luther gelehrt! Genau das haben die Reformatoren gesagt; und genau das sagen auch wir als Sachkundige innerhalb der Exegese, der Geschichte, der Dogmatik, der Ethik. Folglich: Der Papst darf nicht alles sagen und tun, was er will. Wir haben ein Mitspracherecht, wir dürfen ihm Kenntnisse und Ratschläge geben, ihn widerstehen, wenn es so sein sollte, brauchen wir nicht auf ihn zu hören, denn er ist ja normalerweise fehlbar und unsere exegetische Einsicht übersteigt bei weitem die seine! Und noch dazu, und das ist das Entscheidende: Er unterstehe dem Ökumenischen Konzil! *Lumen gentium* 22,2 habe es ja mit allem Nachdruck gelehrt: «Die höchste Gewalt gegenüber der ganzen Kirche, über die dieses Kollegium verfügt, wird in feierlicher Weise im Ökumenischen Konzil ausgeübt»´.

Aha! – der alte Konziliarismus sei vom 2. Vatikanischen Konzil wieder aufgenommen worden und habe das Infallibilitätsdogma tatsächlich ins Nichts verflüchtigt? Mitnichten. Denn der Text setzt fort:

«Ein Ökumenisches Konzil gibt es niemals, wenn es vom Nachfolger des Petrus nicht als solches bestätigt oder wenigstens angenommen worden ist; und es ist Vorrecht des Römischen Bischofs, diese Konzilien einzuberufen, auf ihnen den Vorsitz zu führen und sie zu bestätigen».³¹

Der Papst bleibt uneingeschränkt der Jesus-Überlieferer. Jesus bleibt seinem Petrus treu. Theologen verbrachten also, besonders nach dem 2. Vatikanum, ihre Zeit damit, herauszufinden, wann der Papst sein Amt «immer frei ausüben kann», die Leser verbrachten ihre Zeit damit, solchen Unsinn zu lesen, die Behörden ihr Geld, so etwas Anmaßendes zu bezahlen, die Bischöfe ihr Amt, um solches protestantisch-universitäres Gut dem Konkordat nach zu fördern. Nichts war durch das 2. Vatikanische Konzil von dem vollwertigen «ex sese» des 1. Vatikanums zurückgenommen worden. Wenn jemand so denken sollte und als geheimen Ansatz propagieren sollte, war diese häretische Idee vom Konzil durch die «Nota explicativa» abgewehrt worden.³²

Es muß wieder gelehrt und geglaubt werden, daß der Papst in Rom immer Petrus ist, als Person immer «ex cathedra» spricht, es sei denn, er sage, «Schönes Wetter, heute!», oder vielleicht und seltener: «Da haben die Bischöfe in Deutschland einen gescheiterten neuen Vorsitzenden gewählt!» Offenbar wäre er dann nicht unfehlbar. Aber sonst immer. Und diese dogmatische Tatsache muß man sich innerhalb aller Kirchenprovinzen wieder bewußt werden, damit man zum wahren Jesus zurückfindet und sich nicht wie die Kinder im Märchen vom Rattenfänger von Hameln von lokalen Bischöfen und ihren Kombattanten ins verhüllte, nichtsdestoweniger reelle Schisma führen läßt wie beim Arianismus zur Zeit des heiligen Athanasius, und dem Pelagianismus zur Zeit des hl. Augustins, und beim Gallikanismus der französischen Kirchenprovinz im 17. Jh. Die Wachsamkeit gegenüber den Bischöfen muß in unseren neu-arianischen, Jesus-nivellierenden Zeiten bei sämtlichen tagesaktuellen Themen als ein besonderer Auftrag Gottes an alle Gläubigen verstanden werden, damit man nicht in aller Stille aufwacht und entdeckt, daß wir auf einmal, wie bei der englischen Kirche König Heinrichs VIII., protestantisch geworden sind. Wir müssen also alle auf der Hut sein, um lebendige Katholiken zu bleiben. Der Diener Gottes, Papst Johannes Paul II., hat in der letzten Phase seines irdischen Lebens uns das «ex sese» heiligmäßig definiert und vorgelebt, und dies obwohl man im allwissenden Deutschland mit gerunzelter Stirn dem Sinn gemäß über diesen Mann geäußert hat, er habe es noch nicht verstan-



“Wir
reformieren
die Kirche nicht,
es sei denn,
wir reformieren
uns selbst.”

Fénelon

Grafik: pixelio.de



den, in seinem elenden körperlichen und psychischen Zustand sein Amt aufzugeben.³³ Wir werden also mit gutem Grund die Königsteiner Erklärung aus dem Dogma der Infallibilität des Papstes bei seiner Lehrverkündigung als Stellvertreter Christi theologisch beleuchten.

C. Die «relativistische Mentalität, die sich immer mehr ausbreitet»

Die Königsteiner Erklärung wird daher wahrhaft beleuchtet einzig durch den wahren, vollständigen Jesus, an den die Kirche glaubt, im Lichte der katholischen Bibel, der heiligen Tradition und der antiarianischen und antipelagianischen Lehren im Altertum durch das Nizänum,³⁴ das Athanasianum,³⁵ das Chalkedonense,³⁶ und in der Neuzeit durch das Tridentinum,³⁷ durch das Erste³⁸ und das Zweite³⁹ Vatikanische Konzil, alles durch das Päpstliche Lehramt,⁴⁰ nämlich aus der *koinonia*, der Einheit mit den Nachfolgern des Apostelfürsten, den Päpsten Paul VI., Johannes Paul I. und II. und dem heutigen Papst Benedikt XVI., wie dieser Glaube in der Erklärung «Dominus Iesus» der Kongregation für die Glaubenslehre unter dem Vorsitz von Kardinal Ratzinger vom 6. August 2000 auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes präzisiert wird.⁴¹ Dominus Iesus behandelt das kirchliche Problem des Relativismus, besonders unter Theologen, aber es wäre aus historischer Sicht schon merkwürdig, wenn dieser Relativismus nicht bei Bischöfen zu finden wäre:

«Um dieser relativistischen Mentalität, die sich immer mehr ausbreitet, Abhilfe zu schaffen, muß vor allem der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi bekräftigt werden. Es ist nämlich fest zu glauben, daß im Mysterium Jesu Christi, des fleischgewordenen Sohnes Gottes, der «der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6) ist, die Fülle der göttlichen Wahrheit geoffenbart ist: «Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will» (Mt 11,27.) «Niemand hat Gott je gesehen. Der einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht» (Joh 1,18). «Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt» (Kol 2,9-10)»⁴²

Diese relativistische Mentalität zielt katholischerseits vor allem anderen auf die Hintansetzung bis zur Leugnung der päpstlichen Infallibilität. Wir werden sie in aller Klarheit betrachten können, denn die Königsteiner Erklärung kann als ein Hauptbeispiel gelten für die allgemeine Lage bis heute. Nichts ist da rühmenswert, im Gegenteil.

D. Die Enzyklika «Casti connubii» zur Empfängnisverhütung und Abtreibung

Papst Pius XI., 1922-1939, hatte mit der Enzyklika «Casti connubii» schon 1930 die verbindliche Lehre der Kirche zur Empfängnisverhütung dargelegt: Die medizinische und therapeutische Indikation berechtigen nicht zur direkten Tötung der Leibesfrucht [abortus provocatus]. Wir zitieren:

«Den Dingen aber, die für die soziale und eugenische Indikation angeführt werden, kann und muß freilich in erhabener und sittlich einwandfreier Weise und innerhalb der gebotenen Grenzen Rechnung getragen werden; aber den Notlagen, auf die sich diese Indikationen stützen, durch die Tötung Unschuldiger Abhilfe schaffen zu wollen, ist abgeschmackt und dem göttlichen Gebot entgegengesetzt, das auch durch die Worte des Apostels verkündet wurde: Man darf nicht Böses tun, damit Gutes (dabei) herauskommt [vgl. Röm 3,8].»⁴³

E. Die Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» zu Empfängnisverhütung und Abtreibung

Das 2. Vatikanische Konzil, 1962-1965, hat in «Gaudium et spes» Nr. 27 die Abtreibung unter dem Begriff «Mord» eingeordnet:

«[w]as ferner zum Leben selbst in Gegensatz steht, wie jede Art Mord, Völkermord, Abtreibung, Euthanasie und auch der freiwillige Selbstmord ... widerspricht in höchstem Maße der Ehre des Schöpfers.»⁴⁴

Überall auf der Welt war man empört. Diese Einordnung seitens des Konzils war für viele eine abscheuliche Zumutung. Hier sehe man, wie sich total Antiquiertes durchgehend gehalten habe und



in ein Dokument unserer Tage eingeschleußt worden sei, ein Dokument, das für eine volle Öffnung auf die Zukunft geplant war. Dies war vor allem vonseiten leitender deutscher Theologen und Bischöfe, und von einigen anderen progressiv Denkenden aus verschiedenen Ländern gesehen und erarbeitet worden. Jetzt, fast 3 Jahre später, war die intellektuelle Spannung enorm: Wie würde sich der Papst – es war Paul VI. - aus dieser Klemme ziehen können? Wie weit geht die eigenverantwortliche Verfügungsgewalt des Menschen über seinen Körper im Bezug auf die Fortpflanzung? Steht es der Frau zu, die "Pille" oder ein anderes künstliches Mittel zu benutzen, um eine unerwünschte Schwangerschaft und das Gebären eines Kindes zu verhindern? War die Gewissensentscheidung der Frau in dieser intimen Frage nicht das Verpflichtende? Zunächst ging es um die katholische Frau; aber diese moralisch-ethische Frage betrifft jede Frau und jede Gesetzgebung wo immer.

F. Die intellektuelle und die emotionelle Lage nach dem Zweiten Vatikanum

Die katholischen Bischöfe Deutschlands, Katholiken und andere richteten in dieser ersten schweren öffentlichen Auseinandersetzung nach dem Konzil merkwürdigerweise die Augen auf den Heiligen Vater. Aber warum auf ihn? War die Stimme des Papstes in dieser Angelegenheit nötig? Wie weit ist die Morallehre des Papstes ethisch verbindlich für die Laien unserer aufgeklärten Zeit bezüglich der Intimsphäre der Frau und des Mannes? Benötigten die deutschen Bischöfe überhaupt einen päpstlichen Zeigefinger? Wenn das Konzil in «Gaudium et spes» über die Laien so gelehrt hätte, es sei den Gläubigen aufgrund ihrer verantwortungsbewußten Gewissensentscheidung⁴⁵ überlassen, «über die rechte Ordnung der Weitergabe menschlichen Lebens»⁴⁶ zu entscheiden, dann brauchte man kein Päpstliches Lehramt. Ein normatives und verpflichtendes Päpstliches Lehramt sei dann ein Unding, eine kirchliche Institution für eine unzulässige Einmischung in den privaten Bereich der ethisch selbständigen Frau und des ethisch selbständigen Mannes. Luther wäre dann in allen moralischen Fragen zu begrüßen, der englische König Heinrich VIII.

wäre mit seiner erwünschten Heirat mit Anna Boleyn im ethischen Recht gegenüber dem Papst. Heinrich folgte ja als Laie, von seiner Theologie erleuchtet, seinem selbständigen Gewissen, einem Recht, das ihm Thomas Morus in diesem Fall abtritt, denn das Gewissen des Königs verstieß, dem Papst zufolge, gegen das Gesetz Gottes. Thomas Morus erkannte aber den Unterschied zwischen Gott und dem Menschen: das Gewissen eines Menschen ist nicht ohnehin identisch mit der Wahrheit Gottes, mit seinem Willen, seinem fordernden Gebot und mit seiner Verheißung. Also starb Thomas, und der König lebte bis auf weiteres, während die arme Anna, Mutter der Königin Elizabeth I., bereits enthauptet war.

Das Konzil war im Sommer 1968 seit knappen drei Jahren beendet. Nach einer damals weit verbreiteten Auffassung in der deutschen Öffentlichkeit wollte das Konzil⁴⁸ die Augen besonders auf die kirchliche und ethische Eigenverantwortung der Laien richten. Die mündigen Laien unserer Zeit sollten es nicht länger nötig haben, dem Papst und seinem Lehramt strikten Gehorsam zu leisten. Denn die Geschichtlichkeit der Bibel war längst erkannt, die Fehlentwicklungen innerhalb der Kirche während ihrer Geschichte offenbar, die Zeit der geistigen Zwangsjacken war endlich vorbei. Die Ära für eine eigene, auf Fakten begründete Meinung war gekommen, sowohl für die Laien, wie für die Priester und besonders für die Theologen. Die Glocke der Freiheit hatte geschlagen. Alle sollten ihr freies Wort bekommen und brauchten nicht zu befürchten, von Rom gemaßregelt zu werden. Das Trauma der Theologen war vorüber. Gewisse Augen im Vatikan waren erlösen. Zwar bestanden noch die alten Strukturen mit dem Papst, den Kardinälen, den Bischöfen, den Priestern, der Diskriminierung der Frauen, aber die Türen zur wahren Offenheit und zum wahren Verständnis des Konzils waren auf das Dritte Konzil hin geöffnet, ein Konzil, das unserem Gewährsmann nach bald kommen mußte, weil vieles noch tiefgreifender zu verändern sei für die alle erlösende Zukunft der Kirche und der Welt.⁴⁹

Der Mensch stand um 1968 am Anfang einer neuen Epoche: Er konnte durch die erfolgte Entdeckung des DNA-Moleküls⁵⁰ und dessen Erbanlagen gezielt anfangen, Menschen zu fabrizieren. Die Produktentwicklung im Bezug auf die



Entstehung des Menschen und seiner körperlichen und psychischen Gestaltung lag von nun an in seinen wissenschaftlichen und technischen Händen. Das Sortiment an Menschen nach Wunsch lag den Produktionszielen zu Grunde; irgendwelche Behinderungen am Kind konnte die Frau mit Hilfe medizinisch-technischer Maßnahmen umgehen, etwa Kinder mit Down-Syndrom. Die Vollziehbarkeit im Verlauf des Anfangs und des Wachstums des Kindes im Mutterleib schien unbegrenzt. Die Geschlechtswahl und andere spezielle Wünsche wurden von nun an auf dem Markt präsentiert und man versprach, unter Berufung auf die Menschenrechte und den demokratischen Rechtsstaat, allen entgegenzukommen. Der jeweilige Mensch besitze schließlich seine unverletzlichen Menschenrechte,⁵¹ und er solle nach bestem Gewissen frei entscheiden. Der geistige und wirtschaftliche Optimismus befanden sich im vollem Aufschwung, die Weltverbrüderung war näher gerückt, die noch im Glauben getrennten Brüder waren einander näher gekommen. Wir sind ja alle von Natur aus Christen - darüber sind wir in transzendentalen Wendungen philosophisch und theologisch nachträglich in den Konzilsdokumenten informiert worden. Zugleich wurde in öffentlichen Debatten heftig die Frage nach dem Zeitpunkt aufgeworfen, seit wann der Mensch ein Mensch sei. Wann fängt das winzig Kleine, das sich leider als Fremdelement im Körper der Frau befindet, an ein Mensch zu sein? Wann verdient es ein Recht auf Leben, seit wann darf es gesetzlich geschützt sein? Denn wenn das körperliche Phänomen, das seit der Befruchtung durch die Verschmelzung von weiblichem Ei und männlichem Samen existiert und als Embryo zu wachsen anfängt, erst nach kürzerer oder längerer Zeit danach als Mensch zu rubrizieren ist, dann ist die Beendigung des Daseins dieses Phänomens nicht als vorsätzliche Tötung eines Menschen zu werten, kein «Mord». Sollte aber dieses Phänomen schon in der ersten Sekunde ein Mensch sein, der körperlich, psychisch und intellektuell wächst und sich entwickelt - genau so wie ein vorpubertäres Mädchen oder ein vorpubertärer Junge als Menschen zu werten sind, obgleich sie noch unfähig sind, durch sexuelle Betätigung ein Kind zu erzeugen -, dann entsteht die Frage nach dem Menschenrecht dieses Phänomens und der gesetzlichen Pflicht seitens des Staates diesem Kleinstwesen gegenüber.

Konkret galt es der Frage um das Erlaubtsein der befruchtungsverhütenden «Pille» oder anderer medizinisch höchst rühmenswerter Mittel als Resultat der bewunderungswürdigen Forschungen des neuzeitlichen Menschen. Die Pille stand der modernen Frau zur freien Verfügung, nach dem aufgekommenen Slogan: «Der Bauch gehört mir!» Ein Spurenwechsel der Kirche sei also dringend nötig. Oder doch nicht? Gab es irgend jemanden, der den Frauen dieses Recht ab-sprechen wollte? Es müßte der Papst in Rom sein.

Die heiß erwartete Enzyklika, mit gründlich vorbereiteten sachverständigen Voten seitens der Bischöfe und Gremien, und selbstverständlich mit klarem Übergewicht von Stimmen, die für ein Ja zur Frau und ihrem freien Recht auf die «Pille» waren, mußte ein Prüfstein für das Verhältnis zwischen Päpstlichem Lehramt und den vom Konzil betonten Laien als Volk Gottes werden.⁵² Denn eine Antwort des «Stellvertreters Christi», - eine damals noch nicht ungewöhnliche Bezeichnung, wenn auch von den Protestanten mit Groll betrachtet -, galt als eine für Katholiken verpflichtende höchst autoritative Lehrentscheidung. Jedoch Abtreibung unter «Mord» einzustufen, verstoße gegen das allgemeine Rechtsempfinden und gegen die Selbstbestimmung der Frau. Der «heutige Mensch» ist auf seine Unschuld bedacht, und verhält sich zu seinen Rechten, einschließlich seinem Recht, gegebenenfalls die Leibesfrucht zu vernichten. Es ist das Recht der Frau, sich nicht bis zum Hinnehmen des eigenen Todes für einen Zellhaufen aufzuopfern. Ein Opfer des eigenen Lebens für die Leibesfrucht als den schwächeren Teil, darf nicht gefordert werden, denn höher stehe das Recht des Erwachsenen auf Leben und auf Selbstbestimmung. Daher wartete man auf eine moralische Wegführung seitens des Papstes durch eine verbindliche Entscheidung.

(Der abschließende zweite Teil folgt in der Ausgabe 2008/4)

Fußnoten

- ¹ «Die Tagespost», 15. Juli 2008, Nr. 85: 9.
- ² 2. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution „Lumen gentium“ (= LG) I, in: H. Denzinger / P. Hünermann, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg in Breisgau - Basel - Rom - Wien, 371991 (= D/H), D/H 4101-4178.



- 3 Zum Papst als dem Stellvertreter Christi, «vicarius Christi», LG 18,2; 22; D/H 4142; 2. Vat. Konzil, «Erläuternde Vorbemerkung», 3; D/H 4356; 1. Vat. Konzil, Dogm. Konst. «Pastor aeternus», Kap. 3; D/H 3059; 3068; vgl. Kap. 4: «De Romani Pontificis infallibili magisterio», D/H 3074; sonst z.B. D/H 1187; 1307; 3068; 3059; 4214, 2.
- 4 Mt 16,13-19. - Die Benedikt Bibel, hier und im Folgenden.
- 5 1 Petr 1,3.
- 6 Vgl. 1 Thess 1,10; 2 Kor 3,18; Phil 3,21; 1 Kor 15,48.51-55; Röm 4,24; 6,4;
- 7 Mk 16,6.
- 8 Nizänisches Glaubensbekenntnis, D/H 125-126.
- 9 Arius, um 300 n. Chr. wollte den Monotheismus hervorheben und ließ Jesus als «Gott» nur eine geschaffene Gestalt sein; nur «Gott Vater» sei im eigentlichen Sinn der eine Gott.
- 10 Pelagius, um 400 n. Chr., sah in Jesus das Vorbild, nach dem man vollkommen leben kann. Die Gnade Gottes und das natürliche Vermögen des Menschen wird so vereint, dass der Wille des Menschen das Bestimmende wird.
- 11 D/H 301.
- 12 D/H 875.
- 13 Der englische Theologe John Wyclif, * um 1324, + 1384; D/H 1187.
- 14 D/H 1307; 3068.
- 15 D/H 3059.
- 16 D/H 3074. - Einige deutsche Bischöfe waren mit der äusseren Begründung des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland (1870-1871) schon abgereist. Einige waren sehr skeptisch, einer stand abweisend zur Definition des Primats.
- 17 1. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution «Pastor aeternus», D/H 3074.
- 18 LG 18,2; D/H 4142,2. - Kursive: E. M. M.
- 19 K. Rahner / H. Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium, Freiburg im Breisgau 1966.
- 20 LG 22,2; CIC Can. 331.
- 21 D/H 4101-4178.
- 22 KKK 95; LG 18,2; 22; D/H 4142- 4147.
- 23 Vgl. Röm 9,1-5; 10.1-5.
- 24 Röm 9,1-5.
- 25 Als Beispiel diene: K. Rahner / H. Vorgrimmler, Kleines Konzilskompendium.
- 26 Joh 6,67-70.
- 27 LG 25; D/H 4149.
- 28 Es vergingen Jahrhunderte bevor die Allererlösendenlehre des Origenes, * um 185, + 251/ 254, auf dem 5. Ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 553 n. Chr., endgültig verurteilt wurde: H. H. Holmquist / J. Nørregaard, Kirkehistorie I, København 1946: 265.
- 29 Mt 16,23; 26,69-75; Gal 2,11-14, vgl. 1 Kor 1,10; 3,22; 9,5; 15,5; Röm 10,14-16; 15,27.
- 30 DV 10; D/H 4214; KKK 100.
- 31 LG 22,2.
- 32 Man bemerke die Einführung in D/H zur «Nota explicativa praevia». Aber ohne die «Nota» wollte Papst Paul VI. das Kapitel III von Lumen gentium über die Definition des Bischofs nicht unterschreiben, D/H 4353-4359. - Der Hinweis der Königsteiner Erklärung Nr. 3, «Zur Autorität von Enzykliken», vernebelt die Infallibilitätsdefinition und bringt ein hegelianisches dialektisches Prinzip als kirchliche Norm und als kirchliche Normalität in Spiel, das der heiligen Trinität zuwider ist. Vierzig Jahre kirchlichen Alltags demonstriert dies in Überfülle: Protestantismus.
- 33 Die Hinweise waren zu deutlich, als daß sie hier zu vermerken sind; vgl. aber D/H 3074; 4142,2; 41,46,1.2
- 34 D/H: 125-126.
- 35 D/H 75-76.
- 36 D/H 300-303.
- 37 D/H 1500-1870.
- 38 D/H 3000-3074.
- 39 D/H 4001-4359.
- 40 D/H 3074.
- 41 Erklärung «Dominus Iesus» der Kongregation für die Glaubenslehre vom 6. August 2000 (= DI) 23,7.
- 42 DI 5,1; vgl. Katechismus der Katholischen Kirche (= KKK), 95; 105. = 2. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung «Dei verbum» (= DV), 10,3; KKK 106-108.111.
- 43 Pius XI.: Enzyklika «Casti connubii», 31. 12. 1930, AAS 22 (1930) 541-573; D/H 3700-3724; hier: 3719-3721.
- 44 GS 27,3.
- 45 Begriffe: KE 16.
- 46 «Humanae vitae», Titel.
- 47 So später die Auffassung der nordischen katholischen Bischöfe.
- 48 Dogmatische Konstitution «Sacrosanctum Concilium» (= SC), D/H 4001- 4048; Dogmatische Konstitution «Lumen gentium» (= LG), D/H 4101-4178; «Notificationes» und «Nota explicativa praevia», D/H 4350-4359; Dekret über den Ökumenismus «Unitatis redintegratio» (= UR), D/H 4185-4192; Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen «Nostrae aetate» (= NA), D/H 4195-4199; Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung «Dei verbum» (= DV), D/H 4201-4235; Erklärung über die Religionsfreiheit «Dignitatis humanae» (= DH), D/H 4240-4245; Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute «Gaudium et spes» (= GS), D/H 4301- 4345.
- 49 Vgl. H. Küng, Die Kirche, Freiburg i. B., 1967. - E. M. Mørstad, Mein Weg zur katholischen Kirche. Leben, Denken und Konversion eines norwegischen lutherischen Theologen, Edition Kirchliche Umschau, 22006, Kap. XVIII.
- 50 Die Entdeckung der Nobelpreisträger J. Watson und F. Crick 1953, daß die Desoxyribonucleinsäure DNA die wichtigste biologische Substanz ist und das Lebensmolekül überhaupt darstellt. Dies erklärt das Erbe im Allgemeinen und das menschliche Erbe im Besonderen als Forschungsgebiet für die Naturwissenschaft, fest verankert in Biologie, Chemie und Physik: J.D. Watson, M. Gilman, J.Witkowski, M. Zoller, Rekombinierte DNA, Heidelberg-Berlin-Oxford 1993. Inzwischen lag das DNA-Molekül im Jahr 2000 entziffert vor.
- 51 Erklärung der «Allgemeinen Menschenrechte» seitens der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948.
- 52 LG 9;10; 11,7; 12,1; 13,1; 14,1; D/H 4122; 4125; 4130; 4136.



Warum Europa sich selbst auslöscht

(Quelle: eigentümlich frei v. 4. Sept. 2008, Autor: Thomas Fink)

Der Bericht des Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung über „Die demographische Zukunft von Europa – Die Welt wächst – Europa stagniert“ hat in der Presse einige Wellen geschlagen. Die „Zeit“ wittert Alarmismus und fordert: „Schluss mit dem Drama“. Irgendwie mögen die Fakten zwar stimmen, aber nicht die Interpretation, denn es handelt sich nur um ein „Übergangsphänomen“ und nicht um ein „Problem, das sich nicht lösen lässt“. Dabei ist der besagte Bericht die politisch korrekteste Interpretation, welche die Datenlage zulässt. Daß lediglich von einer Stagnation gesprochen wird, ist nur möglich, weil die Ursachen dieser angeblichen Stagnation vollkommen ausgeblendet werden. Europa stagniert nicht, Europa stirbt.

(...)

Niemals zuvor in der Geschichte haben wohlhabende und im Frieden lebende Nationen beschlossen, vom Angesicht der Erde zu verschwinden. Aber genau das passiert in Europa. Dass es hier bis 2050 bei der absoluten Bevölkerungszahl nicht ganz so übel aussieht wie in Russland, liegt im Wesentlichen daran, dass die Menschen in Europa wesentlich älter werden.

Dass einige Frauen ihre Geburten auf später verschieben, wird an dem Trend zur Selbstauslöschung nichts ändern. Dieses „Übergangsphänomen“ ist bisher das einzige Argument, das den coolen Antialarmisten eingefallen ist. So behaupten sie dann einfach mal, dass „die Veränderungen auch große Chancen bedeuten und darum kein Drama sind“, während die „Dramatiker“ vom Berlin-Institut tolle skandinavische arbeits- und familienpolitische Maßnahmen vorschlagen. In der Kurzfassung ihres Berichtes habe ich das Wort Abtreibung nicht entdeckt. Alleine in Deutschland gab es in den letzten 30 Jahren acht Millionen Abtreibungen. In Europa waren es 2006 fast eine Million

und 200.000 Abtreibungen und 2007 wurde fast eine Million weniger Babys geboren als 1980. Familien werden immer später gegründet. Das Durchschnittsalter einer Mutter mit erstem Kind liegt heute bei knapp unter dreißig Jahren. Die Scheidungsrate steigt unaufhörlich auf jetzt über eine Million Scheidungen pro Jahr in Europa. Eine von zwei Ehen scheitert. Ein Haushalt hat heute noch 2,4 Mitglieder. Seit 1980 sind 1,5 Personen pro Haushalt verloren gegangen. 27,7 Prozent aller Haushalte in Europa bestehen nur noch aus einer Person. 54 Millionen Europäer leben jetzt alleine.

Langsam ist es nicht mehr möglich zu verschweigen, dass hier eine Kultur Selbstmord in Zeitlupe begeht. Über das „wie“ darf nun gestritten werden. Aber über das „warum“ wird immer noch nicht gerne gesprochen. Dann müsste man nämlich zugeben, dass Atheismus und Existentialismus, in allen ihren materialistischen Varianten, als Grundlage für einen Gesellschaftsvertrag einfach nicht funktionieren. Kinder sind teuer. Sie verlangen, dass Menschen ihre Zeit, ihre Interessen und ihren eigenen Komfort für sie opfern. Wenn das höchste Gut jedoch das eigene Vergnügen ist, dann kommen Kinder in die Quere. Warum sollte man so viel Geld und so viel Energie auf Kinder verschwenden, wenn das höchste gesellschaftliche Gut einfach materielles Wohlbefinden ist? Das ist die spirituelle Dimension des Problems: Es gibt so wenige Kinder in Europa, weil so wenige Europäer noch an irgendetwas jenseits ihrer eigenen „Wellness“ glauben.

Und neben dem „Wellness“-Götzen herrscht die Faszination des Todes. Nur Rationalisten erster Güte, die ihre natürliche Vitalität in der Sackgasse postmoderner Entfremdung vom eigenen Leben an die Wand gefahren haben, können die offensichtlich super spannende Empfindung der Perspektive menschlichen Aussterbens genießen. Genau das ist der Gral zeitgenössischer Bildung auf allen Kanälen. Wir bekommen ständig spannende Shows über Mega-Tsunamis, Mega-Erdbeben, Mega-Stürme, Mega-Überschwemmungen und – Achtung Orgasmus-Gefahr! – totalen Planetentod durch Asteroiden-Kollision oder zufällig auftauchende schwarze Löcher in unserer rückständigen Galaxis. Tod ist so geil! Sie sind tatsächlich der Meinung, dass sie uns mit dieser Art exstatischer Alpträume bekehren können. In Europa ist ihnen das fraglos gelungen.

Nach der zweihundertjährigen Abschaffung Gottes führen uns nun Richard Dawkins („Der Gotteswahn“) und

Christopher Hitchens („Gott ist nicht groß“) und ihr neo-darwinistisches, atheisches Gefolge in ihre schöne neue Welt, in die dann niemand mehr Kinder setzen möchte. Aber es gibt ein Problem mit ihrer ganzen Präsentation. Was sie an sich selbst so lieben, ist ihre eigene privilegierte Nische in der von ihnen stark manipulierten Geschichte der Zivilisation. Was ist, wenn Religion nicht das Produkt von Zivilisation ist; sondern umgekehrt Religion, das „irrationale Böse“, erst gesellschaftliche Organisation möglich gemacht hat? Wenn Religion die erste Form gesellschaftlicher Zusammenarbeit, jenseits des Tötens einer tierischen Beute, war? Wie entbehrlich wäre Religion, wenn sie nicht die erste Form der Korruption, sondern die erste Ursache menschlicher Zivilisation gewesen ist?

Oder wie Dávila schreibt: „In der Kirche lebt die Verneigung des ersten Primaten vor der Unerschütterlichkeit der Sterne fort.“



Demokratische Fälschung

(Quelle: Weltwoche, Autor: David Signer)

Jahrelang frisierten «Experten» die Aids-Zahlen nach oben und schürten Angstkampagnen. Ein renommierter Forscher widerlegt nun die Mythen: Aids ist im Westen eine Homosexuellenseuche, das Ansteckungsrisiko weit geringer, als Uno-Behörden wider besseres Wissen behaupten.

Lange Zeit waren massiv übertriebene HIV-Raten in Umlauf, und das Risiko einer heterosexuellen Ansteckung wurde hemmungslos übertrieben. Der Aids-Diskurs folgte weniger epidemiologischen als politischen, sozialen und moralischen Kriterien. Nicht sachliche Richtigkeit, sondern politische Verträglichkeit bestimmte die Diskussion. Noch heute wiegeln Gesundheitsbehörden und Interessenverbände ab.

Bezeichnend ist die Reaktion der eigens für Aids-Belange gegründeten Uno-Behörde Unaidis gegenüber der Weltwoche: «Wir haben keine Daten übertrieben. Die Schätzungen waren nicht beeinflusst von fürsprecherischen, politischen oder Fundraising-Gründen.»

Die Stimmen allerdings, die den jahrelangen Tenor der Aidsprävention, alle seien gleichermaßen vom Aidsrisiko betroffen, als Propaganda kritisieren, mehren sich. Der Prominenteste und Fundierteste dieser Kritiker ist James Chin, der in seinem neuen Werk «The Aids Pandemic – The Collision of Epidemiology with Political Correctness» eine ganze Reihe von politisch korrekten Mythen in Frage stellt, die während Jahren von Unaidis, WHO und Aids-Aktivisten verbreitet wurden. Der 73-jährige Epidemiologe, der selber jahrelang bei der WHO für Aids-Prognosen zuständig war und heute Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley ist, liefert eine erdrückende Fülle von Fakten und Schlußfolgerungen, die zu folgenden Befunden führen: Die HIV-Zahlen wurden übertrieben, die Bedrohung für die allgemeine Bevölkerung wurde dramatisiert, die Wirkung der Kampagnen wurde hochgespielt, und Armut spielt bei Aids nicht die Rolle, die ihr zugeschrieben wird. Die Stoßrichtung hinter diesen Mythen ist klar: Es ging darum, die Schwulen vor Diskriminierung zu schützen, indem man Aids zu einer Geißel stilisierte, die die ganze Menschheit ohne Unterschiede bedroht. Damit konnten sich zugleich die Aids-Organisationen als Menschheitsretter inszenieren. Der Sonderfall Afrika, wo Aids tatsächlich auch die heterosexuelle Mehrheit betrifft, wurde zum Modellfall erklärt. Allerdings war es auch hier, wie im Fall der Schwulen, verpönt, von Promiskuität zu reden; stattdessen wurden Armut und Diskriminierung als Hauptgründe für die hohen Raten ins Feld geführt.

Im Durchschnitt 50 Prozent zu hoch

Chin belegt überzeugend, daß die Zahl der weltweiten HIV-Infektionen etwa bei 30 Millionen liegt und nicht, wie offiziell verbreitet, bei 40 Millionen. Bis vor wenigen Jahren basierten die offiziellen HIV-Zahlen mehrheitlich auf Untersuchungen von Schwangeren in den Metropolen. Schon seit langem wußten die Experten, daß es zu überhöhten Raten führt, wenn man diese Daten einfach hochrechnet. Trotzdem hielt Unaidis an dieser Methode fest, bis vor einigen Jahren dann erste breitere Studien in Afrika und der Karibik durchgeführt wurden, bei denen eine repräsentative Menge von Leuten aus Stadt und Land getestet wurde. Es zeigte



sich, daß die bisherigen Zahlen im Schnitt 50 Prozent zu hoch veranschlagt waren, und Unaided mußte seine Statistiken revidieren. Dieser Prozeß ist im Gange. Eben wurden die HIV-Infektionen in Indien von 5,7 Millionen auf 2,5 Millionen korrigiert. Trotzdem fuhr die Unaided fort, von der «permanenten Ausbreitung» und «stetigen Zunahme» von Aids zu sprechen. Erst Mitte 2006 gab sie öffentlich zu, daß die Ansteckungen ihren Höhepunkt sogar im subsaharischen Afrika schon zehn Jahre zuvor überschritten hatten.

In einer trockenen Stellungnahme zu den Vorwürfen auf der Website der Unaided wird lediglich betont, man arbeite bei der Erhebung der Zahlen mit bekannten Wissenschaftlern zusammen. Kein Wort zur Tatsache, daß Unaided selbst die Zahlen nun Jahr für Jahr nach unten korrigieren mußte. Für den Fall, daß jemand selber auf die Idee kommen könnte, die Statistiken der letzten Jahre zu vergleichen, wird die Warnung ausgegeben: «Der Vergleich der neuesten Schätzungen mit denjenigen aus früheren Jahren kann zu irreführenden Schlußfolgerungen führen.» Zum Beispiel zur Schlußfolgerung, daß hier einfach manipuliert wurde; denn die Verantwortlichen mußten wissen, daß die Daten aus Geburtskliniken nicht repräsentativ waren. Unaided empfehle den Ländern seit sieben Jahren, ihre Datenbasis zu verbreitern, antwortet Unaided-Pressesprecherin Barton-Knott auf den Vorwurf. So leicht kann Unaided die Schuld nicht abschieben, denn das Problem ist ja nicht die Datensammlung, sondern die Interpretation, in diesem Falle die Hochrechnung von untypischen Samples. Schätzungen würden bleiben, was sie seien: Schätzungen, heißt es dazu.

(...)

Chin klagt die internationalen Organisationen an, diese «Mythen» wider besseres Wissen verbreitet zu haben, aus politischer Korrektheit, aus ideologischer und moralischer Konformität, entgegen dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand. Man fragt sich, warum all diese Verzerrungen, die in letzter Zeit ans Licht kommen, nicht mehr Empörung hervorrufen. Schließlich geht es um den Mißbrauch von öffentlichen Geldern (für die Datenerhebung, die Verbreitung, die fehlgerichteten Kampagnen, die Entlohnung von Ideologen), aber auch um Angstmache. Vermutlich bleibt die Skandalisierung aus, weil die Verantwortlichen für sich reklamieren können, aus «guten» Motiven zu handeln. Es geht um Solidarität mit den «Armen», auch wenn die Verdrehungen niemandem nützen.

In seinem Buch erzählt Chin von einem Treffen mit dem philippinischen Gesundheitsminister 1990. Chin sprach ihn auf die fragwürdige Schätzung von 50000 HIV-Positiven an. Die Zahl war entstanden, indem man die 50 bekannten Infektionsfälle einfach mit 1000 multipliziert hatte. Der Minister entgegnete: «Hier geht es um Engagement, nicht um Genauigkeit!» In eine ähnliche Richtung zielte die Bemerkung von Unaided-Direktor Peter Piot, der an der Aids-Konferenz in Durban vor zwei Monaten davon sprach, die Aids-Herausforderung werde erschwert durch «leugnerische Statements wie dasjenige, Unaided überschätze das Ausmaß der Epidemie».

(...)

Schaut man sich heute, nachdem in Europa die große Aufregung vorbei ist, die neuen Plakate der Aids-Hilfe an, wird ihr ideologischer Charakter deutlicher als früher. Da ist etwa die biedere Familie mit Tochter und Geburtstagstorte. «Check your lovelife», werden wir aufgefordert, und im Hintergrund sehen wir eine Reihe sexy Frauen, die Ex-Freundinnen des Ehemanns verkörpern, aber eher wie Prostituierte aussehen. Soll damit die Frau aufgefordert werden, ihrem Mann zu mißtrauen, weil schließlich jeder ins Bordell geht, wie uns seit Jahren weisgemacht wird? Soll die Familie als Trutzburg der Heuchelei entlarvt und verlacht werden? Oder soll der bünzlig wirkende Gemahl, mit Schnauz und Brille, sich Jahre danach tatsächlich nach dem HIV-Status seiner früheren Partnerinnen erkundigen? Das ist ein Blödsinn, der in keinem Verhältnis zu realen Gefahren steht. (Im ersten Halbjahr 2007 gingen die neugemeldeten Infektionen auf 333 zurück, wobei der Anteil der Schwulen mit 43 % zunehmend war.) Muß man so weit gehen und die Aids-Hilfe Schweiz primär als Schwulenlobby betrachten, die mit ihrer Entdifferenzierung der Risiken kompensatorisch von der eigenen Verdächtigung ablenkt?

Es ist zu einer Art Höflichkeitskodex geworden, daß man nicht darauf hinweisen darf, daß Aids in Europa abgesehen von den Fixern primär eine Krankheit der Homosexuellen war und ist und daß diese Tatsache mit einem höheren Ansteckungsrisiko beim Analverkehr und mit einer höheren Promiskuität zu tun hat. Schon früh wurde von der Aids-Hilfe Schweiz die Sprachregelung eingeführt, daß alle gleichermaßen vom Ansteckungsrisiko betroffen seien – ein egalitäres, demokratisches Aids.

Eine Bilanz: 40 JAHRE „HUMANAE VITAE“,

40 JAHRE „MARIATROSTER ERKLÄRUNG“

Samstag, 6. Dezember – Montag, 8. Dezember 2008

**Ein Kongress der
EUROPÄISCHEN ÄRZTEAKTION e. V.**

Samstag, 6. Dezember 2008

17:00 Uhr	Registrierung der Teilnehmer
18:00 Uhr	Abendessen im Bildungshaus
19:30 Uhr	Eröffnung des Kongresses mit Begrüßung der Festgäste
19:45 Uhr	Inge Thürkauf – Die Frau, die Liebe und HUMANAE VITAE
21:00 Uhr	Gedankenaustausch

Sonntag, 7. Dezember 2008

09:00 Uhr	Dr. Christian Schulz – Die „Mariatroster Erklärung“ – Bedeutung und Wirksamkeit
10:30 Uhr	Sonntagsmesse in der Wallfahrtskirche Mariatrost
12:00 Uhr	Mittagessen
15:00 Uhr	Dr. Johann Loibner – Erfahrungen aus 30 Jahren ärztlicher Praxis
16:00 Uhr	Dr. Gabriele Marx – Die „Pille“ und ihre Folgen
18:00 Uhr	Abendessen
19:20 Uhr	Offenes Programm

Montag, 8. Dezember 2008 (Mariä Empfängnis)

09:00 Uhr	Liz. theol. Christoph Casetti – Ein geschichtlicher Abriss der Entwicklungen vor und nach der Verkündigung von HUMANAE VITAE
10:30 Uhr	Festmesse in der Wallfahrtskirche Mariatrost
11:45 Uhr	Festvortrag: – HUMANAE VITAE: Ein Zeichen des Widerspruchs – Nuntiatur angefragt
13:00 Uhr	Mittagessen
15:00 Uhr	Ende des Kongresses

Änderungen des Programms sind vorbehalten.

Detaillierte Angaben zu den Referenten sowie zu den Kongreßmodalitäten (*Anmeldung, Veranstaltungsort, Teilnahmegebühren, Unterkunft etc.*) entnehmen Sie bitte dem beigehefteten Begleitbrief oder unserer Webpage: www.aerzteaktion.eu

Mitveranstalter: Human-Life-International; Jugend-für-das-Leben

**Die Europäische Ärzteaktion
freut sich auf Ihr Kommen!**

Medizin und Ideologie 3/08



Europäische Ärzteaktion

Mitglied der
World Federation Of Doctors Who Respect Human Life

Mitglied im
Bundesverband Lebensrecht (BVL)